

Das Abonnement
auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende
Blatt beträgt vierteljährlich
für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr.,
für ganz Preußen 1 Thlr.
24 1/2 Sgr.

Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Amtliches.

Berlin, 2. April. Se. Majestät der König haben Allernädigst ge-ruht: Den Hauptmann im 2. brandenburgischen Grenadier-Regiment Nr. 12 (Prinz Karl von Preußen) Simon, in den Adelstand zu erheben.

Ihr Majestät die Königin Auguste haben nach Anhörung des Kapitels der zweiten Abtheilung des Louisenordens geruht, an die nachbenannten Frauen und Jungfrauen, nachdem deren während des vorjährigen Krieges für die Armee im Felde geleisteten Dienste zur Kenntniß Sr. Majestät des Königs gebracht worden, unter Allerhöchstdessem Genehmigung ein, deren verdienstliches Wirken dankbar anerkennende Belobigungsschreiben zu erlassen: Frau Kämmerer Groelich zu Birke, Frau Rittergutsbesitzer Bandelow auf Tuchorze, Frau Landrath v. Ulrich-Bomst in Wollstein, Frau Kreisgerichtsrath v. Dresler in Gräf., Frau Rittergutsbesitzer v. Poncet auf Alt-Tomysl, verwitwete Frau Louise Wollmann in Braustadt, verwitwete Frau Bertha Weigt in Braustadt, Frau Major Thella v. d. Gröben in Lissa, Frau Dr. Maria Kunze in Lissa, Frau Landrath v. Madai, z. B. in Frankfurt a. M., Frau Landrath Krupka in Krotoschin, Frau Kreisgerichts-Direktor Höhnhorst in Krotoschin, Frau Oberst Hoffmann in Krotoschin, Frau Bürgermeister Scholl in Krotoschin, Frau Oberstufel in Wesel, Frau Rittergutsbesitzer Amalie Gregorius in Pleschen, verwitwete Frau Rittergutsbesitzer v. Treckow auf Wierzona, Frau Landrath v. Suchodolska in Wongrowitz, Frau General-Lieutenant Klara v. Alvensleben in Posen, Frau Generalleutnant Anna v. Kirbach zu Posen, Baroness Anna v. Koschull zu Posen, Frau Oberst v. Massow zu Posen, Frau Ober-Stabsarzt Dr. Massalin zu Posen, Frau Kaufmann Marie Bielefeld in Posen, Frau Portmeister Schulemann in Bromberg, Frau Ober-Stabsarzt Dr. Grubitz in Schneidemühl, Frau Hülfsprediger Zelle zu Schneidemühl, Frau Arztkonfirme Schirmer in Schneidemühl, Fräulein Alma v. Bizewitz in Chodziesen.

Telegramme der Posener Zeitung.

München, 2. April Nachmittags. In Folge des Auftretens der Luxemburger Frage stehen Kundgebungen der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Zurückweisung jeden fremden Übergriffs auf deutsche Territorien bevor. Schwäche Preußens in der Sache würde vom bayerischen Volke als Zustimmung zum Verkauf angesehen werden.

London, 2. April. In Folge des in Rede stehenden Verkaufs von Luxemburg an Frankreich wird die beabsichtigte Reise des Königs von Preußen und des Kaisers von Russland zur Industrie-Ausstellung nach Paris als in Frage gestellt bezeichnet.

London, 2. April Nachmittags. Holländische Geschäftstelegramme und Zeitungsnachrichten wollen behaupten, der Verkauf Luxemburgs sei definitiv aufgegeben. Man hält in unterrichteten Kreisen diese Meldungen um so weniger für richtig, als Pariser Nachrichten den holländischen widersprechen.

Berlin, 3. April. Nach den „Morgenzeitungen“ wird der König von Belgien und der Graf von Flandern hier bei der Familie der Hohenzollern am 23. d. M. eintreffen. Der Oberkommandant der ägyptischen Armee Chahim Pascha ist zu mehrtagigem Aufenthalt hier eingetroffen. Die Ernennung des Herrn v. Möller zum Regierungspräsidenten in Kassel und des Herrn v. Bernuth zum Präsidenten in Köln ist nunmehr erfolgt.

Die Veränderung der Situation.

Noch vor einigen Wochen galten unsere Beziehungen zu Frankreich für so freundliche, zu Ostreich für so kühle, daß sich in der Presse vielfach der Glaube wiederspiegelte, Norddeutschland habe an seiner Westgrenze unbedingte Freiheit des Handelns, müsse aber, um dieselbe auch gegen Ostreich hin zu haben, wünschen und so weit wie möglich dazu beitragen, daß dieses so bald nicht aus seinem Chaos herauskomme. Jetzt scheint Alles mit einem Schlag umgedreht. Man misstraut Frankreich und macht sich mit dem Gedanken eines preußisch-österreichischen Bündnisses vertraut. Es ist erklärbar, daß die durch die luxemburger Angelegenheit in Deutschland erzeugte Aufregung nach beiden Richtungen über's Ziel schiebt.

Der Korrespondent eines preußischen Blattes schildert die gegenwärtige Situation, gestützt auf „zuverlässige Versicherungen“, d. h. darin, daß Frankreich schon vor längerer Zeit bemüht gewesen, Bundesgenossen gegen Preußen zu suchen. Vor einigen Wochen, so schreibt derselbe, richtete man von den Tuilerien aus vertrauliche Anfragen nach Petersburg, Wien und Italien, ob diese Regierungen geneigt seien, ein eventuell gegen Preußen gerichtetes Bündnis einzugehen und man unterließ nicht, hinzuzufügen, daß man gern bereit sei, für ein den etwaigen Anstrengungen der einzelnen Mächte entsprechendes Aequivalent zu sorgen. Von Florenz aus erhielt man eine rundheraus ablehnende Antwort, die Napoleon III. sehr verdroffen haben dürfte. Herr v. Beust äußerte sich, wie das seine Art ist, vorsichtiger und, welcher Art auch seine persönlichen Sympathien gewesen sein mögen, er lehnte nach einem höflichen Hin- und Herreden ab, worauf er in lebhaften diplomatischen Verkehr mit der Wilhelmstraße trat. Diese Wendung der Dinge ist etwa 10 Tage alt und findet ihre Bestätigung in der Haltung der zu Beust in Beziehung stehenden „Neuen freien Presse.“ Auch die alte „Presse“ wies entrüstet die Zumuthung eines Bündnisses mit dem Napoleonismus zurück. Die besten Geschäfte machte Napoleon in Petersburg, wo er lebhaften Beifall in der orientalischen Frage verheißen hatte, und wo man den Einfluß Frankreichs im Orient für schwerer wiegend hielt, als die Freundschaft Preußens. Wie weit die Versprechungen Frankreichs gingen, habe ich nicht erfahren können. Preußen war also offenbar mit einer schweren Kriege bedroht und hätte in solchem Falle außer Italien nur England zu Seite gehabt, dessen Beifall indes nicht zu hoch anzuschlagen ist; da derselbe sich anerkanntermaßen genau nach den Chancen des Verbündeten richtet, so lange die eigene Eritzen nicht bedroht ist. Jetzt aber herrscht zwischen der Wilhelmstraße und Herrn v. Beust ein reger Verkehr, und man hält den Abschluß eines preußisch-österreichisch-ital-

ienischen Bündnisses in hiesigen gut unterrichteten Kreisen für nicht unmöglich.“

Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß wir es hier mit bloßer Konjunkturpolitik zu thun haben. So nahe die Möglichkeit liegt, daß Louis Napoleon sich bemüht hat, mit einigen befreundeten Staaten an der Nord- und Ostsee in engere Handelsbeziehungen zu treten, um wenigstens in handelspolitischer Beziehung dem Norddeutschen Bunde ein Gegengewicht zu bieten, so wenig läßt sich daran glauben, daß er direkt etwas gegen Preußen im Schilde geführt. Für die Annexirung Luxemburgs hat er gewiß bis in die neueste Zeit Preußens Zustimmung zu erlangen gehofft, da die preußische Regierung die Zugehörigkeit Luxemburgs zum Norddeutschen Bunde bisher als offene Frage behandelt hatte und man sich in Frankreich steif einbildet, Preußen könne sein Recht auf Luxemburg einzigen und allein aus der Bundesakte ableiten, Luxemburg aber seit Annexion dieser Akte den Charakter einer deutschen Bundesfestung verloren habe und die Anwesenheit der preußischen Besatzung in derselben allein auf den Bestimmungen der Pariser und Wiener Verträge beruhe.

Dass Preußen selbst die luxemburgische Frage nicht aufs Tapet gebracht, namentlich in den von ihm vorgelegten Verfassungs-Entwürfen das Großherzogthum nicht als einen Bestandtheil des Norddeutschen Bundes in Betracht gezogen hat, war ein Gebot der Klugheit; denn vor dem Kriege mit Ostreich angeregt, könnte die Angelegenheit Preußen vielleicht weniger fest im Widerstande gegen Frankreich finden.

Jetzt trüge wohl selbst der französische Chauvinismus Bedenken, um einer Erwerbung willen wie Luxemburg Frankreich in einen gefährlichen Krieg zu stürzen. Bundesgenossen hätte es in demselben nicht; denn auch Russland scheint nach den neuesten Telegrammen ihm keine Aussicht auf Unterstützung zu gewähren. Das weiß Louis Napoleon, so wie er weiß, daß er sich jetzt noch aus dem Handel herausziehen kann, ohne sich zu kompromittieren, denn von Holland ist das Angebot geschehen. Sollte es sich auch bestätigen, daß in der Festung Luxemburg kriegerische Vorkehrungen getroffen werden, und General v. Göben ihr Kommandant wird, die eingetretene Panique der Börse scheint noch nicht gerechtfertigt.

Deutschland.

Preußen. △ Berlin, 2. April. Auch heute nahmen die Verhandlungen des Reichstags einen raschen Gang und die Beratung des Verfassungsentwurfs ist schon so weit gediehen, daß man hoffen darf, die ganze Arbeit der Vorberatung werde bis Ende nächster Woche erledigt werden. Es folgt dann zunächst eine mehrjährige Pause und die Schlussberatung würde also wohl noch vor dem Osterfeste stattfinden können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vorgänge in der gestrigen Sitzung einen ungemein belebenden Einfluß auf den ganzen Gang der Berathungen äußern; aber nicht nur in den Reichstagskreisen, sondern überall wo man ein politisches Bewußtsein hat, herrscht wegen der Luxemburgischen Frage eine allgemeine Bewegung, so daß die buntesten und abenteuerlichsten Gerüchte kursiren. So war die hiesige Börse gestern sehr niedergeschlagen in Folge einer Nachricht, daß mehrere Armeekorps in Kriegsbereitschaft gesetzt würden. Es ist dies Gerücht nicht nur völlig unbegründet, sondern steht auch in offenbarem Widerspruch mit der Erklärung des Grafen Bismarck, die Regierung hoffe, die Angelegenheit Luxemburgs werde auf friedlichem Wege ihre befriedigende Lösung finden. Damit wird aber nicht bestritten, daß wie gleichfalls aus der Rede des Ministerpräsidenten hervorgeht, die preußische Regierung die Sache ernst im Auge hat, und nötigenfalls die Energie beübt werden, welche Deutschland an ihr kennen gelernt hat und auch jetzt von ihr erwartet.

Zu den ersten Aufgaben des Norddeutschen Bundes nach seiner Konstituierung wird die einheitliche Regelung des Maass- und Gewichtswesens gehören. Es wird daher von Seiten der Regierung vorläufig davon Abstand genommen, auch in dieser Hinsicht schon jetzt die Verhältnisse in den neuen Landestheilen mit denen der alten konform zu gestalten; nur die nothwendige Veränderung des Achtszeichens wird sofort erfolgen müssen. — Neuerdings ist die Erweiterung der Stadt und Festung Magdeburg in Anregung gekommen. Der Plan dazu war bereits früher gefaßt, mußte aber im vorigen Jahre wegen der kriegerischen Ereignisse zurückgelegt werden. Jetzt ist er wieder aufgenommen und wird im Anschluß an die von der Stadtgemeinde und der Eisenbahndirection gemachten Vorschläge und Anträge zur Ausführung gelangen.

Die Regierung wendet dem Hypothekenwesen gegenwärtig eine besondere Aufmerksamkeit zu und wird daher auch das vom hiesigen Magistrat projektierte Pfandbriefamt in Erwägung ziehen. In nächster Zukunft schon werden in dieser Angelegenheit kommissarische Berathungen Seitens der beteiligten Ressortministerien und des Magistrats stattfinden, bei welchen der Minister des Innern oder dessen Kommissar den Vorsitz führen wird. — Der Kapitän zur See Heldt ist seiner Stellung als Chef des Stabes im Marine-Oberkommando entzogen und an seiner Stelle der Korvetten-Kapitän Bisch, welcher bisher als Direktor der Marineschule und als Kommandant der „Niobe“ fungirte, zum Stabschef ernannt worden. — An Stelle des zur Disposition gestellten Bürgermeisters zu Goslar ist als kommissarischer Magistrats-Dirigent der Regierungs-Assessor Borchert, bisher Landratsamtsverweser in Inowrocław ernannt worden.

¶ Berlin, 2. April. In der Luxemburger Frage hat die Fraktion der National-Liberalen von weiteren Schritten Abstand

Inserate
1 1/4 Sgr. für die fünfgespaltenen Seiten oder deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

genommen, doch ist eine Resolution unter Beteiligung womöglich aller Fraktionen projektiert. — Von den 13 polnischen Abgeordneten, welche dem Reichstag angehören sind permanent nur 3 anwesend, bei der Schlussberatung wollen sie mit der Ablehnung des S. I. ihre Thätigkeit beschließen, also an den übrigen Abstimmungen keinen Anteil nehmen. Der Regierung wird das für verschiedene ihrer Wünsche genehm sein, so werden die ausfallenden Stimmen der Polen namentlich zu der so sehnlich von der Regierung erhofften Ermöglichung der Diätversammlung beitragen. — Die Kommission militärärztlicher Autoritäten, welche zu einer Berathung über Reform des Militär-Sanitätswesens hierher berufen worden, ist mit dem ersten Theile ihrer Arbeiten der Vorberathung in wenigen Tagen zu Ende. Es erfolgt dann die Erstattung von Berichten über jeden Theil der Vorlage durch einen Referenten und je zwei Korrespondenten und dann die Schlussberatung.

— Auf die bei dem Empfang der Dekane der Kieler Universität am 27. März d. J. von dem Dekan der theologischen Fakultät, Prof. Dr. Lipsius, gehaltenen Ansprache an Se. Majestät den König, geruhten Se. Majestät ungefähr Folgendes zu erwideren:

„Es freut mich, die Vertreter der Kieler Universität vor mir zu sehen und ich habe die Darlegung der von Ihnen ausgesprochenen Gesinnungen gern vernommen. Sie haben im Fluge die großen Ereignisse der letzten Jahre, in deren Folge Sie hier stehen, berichtet, Ereignisse, von denen ich selbst nicht vorausgesehen habe, wohin sie führen würden. Als im Jahre 1864 der Krieg begann, hatte ich die jetzige Lösung noch nicht im Auge. Allein die großen Opfer an Blut, welche mein Volk für die Befreiung der Herzogthümer gebracht hat, überzeugten mich, daß die Herzogthümer zu Preußen in nähere Verbindung gebracht werden müßten. Auch als dann der Krieg des vergangenen Jahres ausbrach, konnte ich den schäßlichen Ausgang nicht voraussehen. Die Umstände sind mächtiger gewesen, als ich; in dem Erfolge des Krieges erkenne ich das südliche Walten der Vorsehung.“

Ein Theil der Kieler Professoren hat ein anderes Ziel vor Augen gehabt. Die Frage war kontrovers und ich wurde auf keinen um deswillen einen Stein werfen, weil er eine andere Meinung gehabt hatte. Lassen wir die Vergangenheit ruhen und fassen die großen Ziele der Zukunft ins Auge. Was die großen Ereignisse des vergangenen Jahres eingeleitet haben, soll hier vollendet werden. Durch die Gestaltung des Norddeutschen Bundes werden auch die Herzogthümer die Stellung finden, die alle Wunden heilt. Noch einmal drücke ich meine Freude über die Gesinnungen aus, welche die Vertreter der geistigen Pfanzstätte in den Herzogthümern mir ausgesprochen haben und vertraue, daß sie dieselben auch unter der ihrer Obhut anvertrauten Studirenden Jugend zu pflegen bemüht sein wollen. In Ihrer Hand liegt viel.“

Se. Majestät geruhte hierauf noch in fuldvoller Weise mit den einzelnen Mitgliedern der Deputation zu reden.

— Der Baron v. Schleinitz, als Minister des königlichen Hauses, und Baron Nothomb, als belgischer bevollmächtigter Minister, haben am Freitag den Vertrag wegen der Heirath des Grafen von Flandern und der Prinzessin Marie zu Hohenzollern unterzeichnet. Die Vermählung ist auf den 25. April angesetzt.

— Aus zuverlässiger Quelle wird bestätigt, daß das königl. sächsische Postwesen zum 1. Juli d. J. gegen Vergütung eines jährlichen Kanons von 350,000 Thlrn. von Preußen übernommen werden wird. (N. P. Z.)

— Dem Vernehmen nach befindet sich ein neues Wildschongesetz in der Vorbereitung, das für alle preußischen Provinzen, alte wie neue, gleiche Haltung verlangt. (N. P. Z.)

— Es soll darauf hingewiesen werden, daß zur Gestaltung des Musterung diesmal auch diejenigen Militärflichtigen aufgefordert werden sollen, welche früher als 1843 geboren sind und aus irgend einem Grunde keine endgültige Entscheidung erhalten haben. Diejenigen Militärflichtigen, welche auf Grund ihrer Schiffspapiere zu den Seedienstflichtigen übergeführt zu werden berechtigt sind, haben ihre bezüglichen Anträge spätestens beim Kreis-Gesetzgeschäfts des Jahres anzubringen, in welchem sie, ihrem Lebensalter nach, zum ersten Male zur Gestaltung kommen, sofern sie nicht bis zum 2. beziehentlich 3. Gestaltungsjahre mit Ausstand versehen sind. Diejenigen, welche jenen Termin vorübergehen lassen, werden zum dreijährigen Militärdienste herangezogen. Wer wegen wirtschaftlicher oder Familienverhältnisse eine zeitweise oder gänzliche Zurückstellung vom Militärdienste in Anspruch nehmen zu können glaubt, hat seine begründeten und beweiskräftigen Anträge zunächst der bürgerlichen Behörde schriftlich einzureichen.

— Es ist in Breslau eine Sammlung angeregt worden, um einen Fonds zusammenzubringen, aus welchem den beiden Abgeordneten Breslau's während der Dauer der Reichstags-Session Diäten gezahlt werden sollen. Ferner erfährt die „N. A. Z.“, daß dem Abgeordneten Dr. Schleiden aus Amerika eine Summe von 1700 Thlr. zugegangen ist, um daraus für sich und andere Abgeordnete, welche derselben bedürftig sind, während der Dauer der Reichstags-Session Diäten zu entnehmen.

— Von fast sämtlichen Rittergutsbesitzern, ferner von den Vertretern der Stadt und Landgemeinden (bis auf einen), sowie fast sämtlichen Besitzern der größeren Güter im Neustädter Kreise ist, wie die „Danz. Ztg.“ meldet, nachstehende Erklärung an den Norddeutschen Reichstag gerichtet:

„Bei der stattgehabten Wahl eines Abgeordneten zum Norddeutschen Reichstag ist in dem westpreußischen Wahlkreis Neustadt-Carthaus der aufgestellte Kandidat des sogenannten polnischen Wahlkomitee's gewählt worden. Das Ergebnis dieser Wahl ist den Agenten des genannten Komitee's dadurch gelungen, daß die Wahl bei dem großen Theil der umwissenden, überwiegend katholischen Bevölkerung zu einer Religionssfrage gemacht, wodurch die meisten Stimmen gewonnen wurden. Nach dem Aufruf des polnischen Wahlkomitee's wird nun polnischer Seite beachtigt, gegen die Einverleibung Westpreußens in den Norddeutschen Bund zu protestieren. — Wir behaupten nun, daß von den 13,000 sogenannten polnischen Stimmen nur wenige Hundert gewählt haben, was der von ihnen Gewählte beachtigt. Fast alle glaubten, daß es sich darum handle, die Rechte der katholischen Kirche zu verteidigen, und ist die Bevölkerung unseres Wahlkreises getäuscht worden. Nur eine verschwindende Minorität, unbedeutend an Intelligenz und Besitz, huldigt und fördert bei uns die

unberechtigten Tendenzen der polnischen Abgeordneten, und ist die Masse der Bevölkerung ihren wahren Bestrebungen gänzlich fremd.

Wir unterzeichnen, im Besitz des bei Weitem größten und besten Theils des durch einen Polen vertretenen Wahlkreises, glauben dadurch berechtigt zu sein, bei Frage der Einverleibung unseres Eigentums gehört zu werden, und drängt es uns, dem Hohen Reichstag hierüber unsere Erklärung abzugeben und gleichzeitig das Treiben der polnischen Presse und der polnischen Agenten aufzulären.

Wir unterzeichnen ständische Vertreter der Ritterschaft und der Stadt- und Landgemeinden Neustadt-Carthaus, den verschiedensten politischen Parteien angehörend, erklären deshalb hierdurch öffentlich:

"dass wir und mit uns die hiesige Bevölkerung in ihrer überwiegenden Majorität die wahren polnischen Bestrebungen des Abgeordneten unseres Wahlkreises verwerfen und mit Polen nichts gemein haben wollen."

"Wir fühlen uns als gute Westpreußen, treu unserm König und Vaterland, und erklären, dass wir mit ganzem Herzen einem starken Preußen und mächtigen Deutschland anhängen und angehören wollen."

London, 31. März. Der Lehrer Jensen in Eggebek-Krauskund ist wegen Eidesverweigerung entlassen worden. Vier andere Penitenten haben an den König supplicirt. Morgen beginnen hier die Kontrollversammlungen der Landwehrmannschaften; mehrere sind bereits nach Dänemark ausgewandert. (H. N.)

Oesterreich.

Wien, 1. April. Über die Neuwahlen in Böhmen und Mähren hat man jene in Krain, wo bekanntlich ebenfalls der Landtag aufgelöst war, beinahe aus dem Auge verloren. Dennoch hat sich gerade hier ein sehr beachtenswertes Faktum herausgestellt, dass nämlich dort, wo es an einem mächtigen Adel fehlt, der immer mehr auf die Wünsche des Hofs hören wird, auf dem platten Lande die Herrschaft über die rohen slawischen Bauern bereits absolut in die Hände des fanatischen Klerus übergegangen ist, dem die Regierung beamten völlig machtlos gegenüberstehen. So weit hat es Graf Belsched mit seiner Verfassungssichtung und mit seiner ausgesprochenen Liebhaberei "die Dinge in Oestreich vom slawischen Standpunkte aufzufassen," glücklich gebracht. Wer uns vor anderthalb Jahren hätte weismachen wollen, dass eine so völlig kulturfähige Gesellschaft, wie die Slawonen, der deutschen Civilisation gefährlich werden können, den würden wir einfach ausgelacht haben. Es ist Thatzache und kein Witz, dass, als Schmerling auf Andringen der Abga. Toman u. Bleiweis sich entschloss, das Reichsgesetzblatt in's sog. Slawonische zu übersetzen, die damit bedachten Gemeinden Krains es returnierten und sich die weitere Zulieferung verbaten mit der Motivierung, das sogenannte Schrift-Slawonische sei eine Sprache, die kein Mensch verstehe; eine bloße Erfindung des Viehzüchters Bleiweis und des Apothekers Toman, in der nichts geschrieben sei, als eine slawonische Grammatik und ein dito Dictionär, wofür man keine Verleger finden könne. Der Krainer Bauer spreche wendisch, was sich zu der linguistischen Mischgeburt der Herren Bleiweis, Toman u. Co. verhalte, wie etwa so ein recht verdorbneter Lokal dialett, z. B. des Kölner Klüngels zum geziertesten Hochdeutsch, schreiben aber kann er entweder gar nicht, was die Re. el sei, oder er schreibe, wie jeder andere Mensch hochdeutsch, so schlecht und gerecht, wie es nun eben geht. Diese interessante Nationalität nun hat Bleiweis mit Hilfe der Schwarzköcke und Jesuiten, so wie einer eisernen Beamtenpreßion so zu montieren verstanden, dass das Deutschtum im Januar, so zu sagen, aus Krain herausgeprügelt wurde und der Krainer Landtag eine ausschließlich slawonische Blesada schien. Trost aller Regierungsanstrengungen haben bei den Neuwahlen die Deutschen zwar ein paar Sitze, aber nicht die Majorität in dem Leibacher Landtag erreicht. Nirgends wurde von allen Kanzeln und in allen Beichtstühlen so offen und in so frechen Ausdrücken vor den Wahlen gegen das Ministerium agitiert und gepredigt. "Ich befürmire mich nicht um Politik — rief ein Pfarrer seiner Heerde zu — aber das sage ich Euch, ich möchte im jenseitigen Leben nicht in dessen Haut stecken, der einem Deutschen seine Stimme giebt; ich kann Euch nur beschwören, die Alten wieder zu wählen." Damit nicht genug, fanden die Deutschen an vielen Orten, wenn sie zur Wahl fuhren, die slawonischen Bauern unter Führung der Landgeistlichen, und in den Städten die Schüler mit den Pfarrern an der Spitze aufmarschiert. Diese Banden hielten die Wagen der Deutschen an, prügeln die Insassen durch und rissen ihnen die schwarz-gelben Fahnen, mit denen sie ihre Fahrwerke geschmückt, herab, um dieselben mit den Füßen in den Staub zu treten. So gehen die, von Beleredi gehätschelten und als Gegengewicht gegen die aufgeklärten und liberalen Deutschen großgezogenen slawischen Föderalistinnen mit dem Reichspanier um! Allein wir dürfen nicht vergessen, nachdem uns einmal das Sistirungsministerium im Interesse der feudalen Klique, die hinter ihm stand, in allem Ernst die Karikatur der slawonischen Frage zu einer neuen Achillesferse des Reiches gestempelt hat, so dass die größten Grundbesitzer Krains, wie Anastasius Grün (Anton Graf Auersperg) an Auswanderung denken und die meisten deutschen Landedelleute Krain verlassen wollen, kann diese Slawonienwirtschaft, in dem Momente, wo das orientalische Wetter sich

Berliner Briefe.

Berlin, 1. April. An dem Bau der deutschen Einheit wird im Reichstage fleißig geärgert und es ist keine Frage, dass man ernstlich bemüht ist, so bald als möglich unter Dach zu kommen. Es ist auch keine Zeit zu verlieren und selbst wenn der Rohbau nicht allen Anforderungen entspricht, jetzt ist jeder Streit um kleine Änderungen von Nebel. Da einmal die deutsche Einheit zuerst hergestellt werden soll, so ist alle Weigerung, diesen Weg mit zu betreten, ein politischer Fehler, wenn nicht noch mehr. Wer eine andere abweichende Meinung hatte, musste sich gar nicht erst wählen lassen, denn mit dem Eintritt in das Norddeutsche Parlament übernahm er auch die Pflicht, das große nationale Werk zu fördern und zu führen. Mit Schrecken gewahre ich meine Uebergriffe in ein anderes Gebiet und ich will mich rasch wieder in das mir angewiesene Souterrain zurückziehen und nur einen flüchtigen, feutonistischen Blick in den Reichstagsaal werfen. Die äußere Erscheinung lässt nichts zu wünschen übrig. Wie glanz der weiland herrenhäusliche Saal in königlicher, ja fast kaiserlicher Pracht! Schon die elegant dekorirten Räume lassen darauf schließen, dass man dem neuen Gaste besondere Ehren erweisen will. Selbst das Publikum, das auf dem neuen Platz nimmt, sieht weit mehr aus, als es Berlin sonst für parlamentarische Verhandlungen liefert und es besteht, seltsam genug, vorwiegend aus Damen, die für den Reichstag, trotz seines gereiften Aussehens, ganz besonderes Interesse zeigen. In den königl. Logen finden sich stets hohe und höchste Herrschaften ein; auch der Großherzog von Mecklenburg erschien dafelbst eines Tages, verschwand aber bald, als Wachenhusen, der ihm zufällig gerade auf der Tribüne gegenüberstand, die Buhnde Mecklenburgs sehr scharf beleuchtete und sie mit dem Vorwurf, der Kultur und dem Wohl des ganzen Landes unvereinbar fand. Es ist schmerlich, dass dem edlen Herzog das Interesse für Reichstagsverhandlungen so schnell und gründlich verloren wurde.

Um das Wohl des norddeutschen Glücks voll zu machen, ist ein Simson erster Präsident des Parlaments. Süddeutsche Spötter könnten vielleicht den wohlfeilen Witz machen, hier kamen nicht die Philister über Simson, sondern Simson über die Philister, aber hiergegen schützt uns glücklicherweise das echt

finsterer und finsterer zusammenzieht, viel unbequemer noch werden, als die czechische. Die vier Mill. Griechen, die überdies in Böhmen und Mähren nur strichweise unter den Deutschen wohnen, sind vom germanischen Elemente so auf allen Seiten eingekleilt, dass ihr Schicksal besiegelt ist. Die vier Mill. Südländer dagegen sitzen auf einem Flecke und in ganz kompakten Massen in dem südlichsten Theil der Steiermark und den anstoßenden Bezirken Kärnthens, in ganz Krain, Görz, Istrien, Dalmatien, der Woiwodina und dem Banate, in Kroaten, Slawonien und der Militärgrenze. Zum Rückhalte aber haben sie die Rajah der Balkanhalbinsel, — wie denn 1861 der Zaraer Reichsrath Lubiffa, manch Faz ohne Pulver nach Motenegro gegen Omer Pascha spedit und der kroatische Bischof Stohmar die Regierung zum Einschreiten zwang, weil er offen für die Aufständischen der Herzegowina kollektierte.

Großbritannien und Irland.

London, 1. April. In der heutigen Sitzung des Unterhauses erklärte der Staats-Sekretär des Außen, Lord Stanley, er könne über luxemburgische Verhandlungen Bestimmtes nicht mittheilen, ebenso wenig habe er über einen Verkauf von dem russischen Amerika an die Vereinigten Staaten etwas erfahren.

Aus Newyork vom 31. v. M. wird per atlant. Kabel gemeldet: Es ist hier die Nachricht verbreitet, die Vereinigten Staaten hätten das russische Amerika für 7 Millionen Dollars gekauft.

Der Dampfer "City of Paris" ist eingetroffen.
Aus Merito wird gemeldet, dass in Vera-Kruz der Belagerungszustand proklamiert ist.

Frankreich.

Paris, 31. März. Heute hört man überall, dass in der Entwicklung der luxemburger Angelegenheit eine "Pause" eingetreten sei. Man hatte selbst in gewissen Schichten der amtlichen Welt die große Rücksicht, mit welcher das preußische Kabinett den französisch-holländischen Unterhandlungen gegenüber zu Werke gegangen, falsch ausgelegt und vergessen, dass Graf Bismarck suaviter in modo, doch fortiter in re zu sein pflegt. Nun bringt auch der "Moniteur" einen neuen Beweis für die friedliche Gesinnung der Regierung, indem er das "Pays" desavouirt, in welchem Granier de Caillagne und sein Anhang ihrem "Vorurtheil für die natürlichen Grenzen" Luft machen. — Die "Opinion nationale" macht in sehr dringenden Worten auf die Gefahren und auf die Widerfinnigkeit eines etwaigen Krieges zwischen Frankreich und Deutschland aufmerksam. "Ein Krieg zwischen diesen beiden Ländern", sagt sie, würde alle Interessen in Frage stellen und könnte nur auf ein ungeheures und gegenseitiges Unglück hinauslaufen. Man möge doch die Handelsleute von Paris am Vorabende der Eröffnung der Universalausstellung fragen, oder die Manufakturisten von Lyon, Rouen, vom so schwer geprüften Norden, ob sie den Krieg wünschen. Man richte dieselbe Frage an die Kaufleute in Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt, in ganz Deutschland. Alle werden antworten, dass der Krieg der Bankrot ist — der Bankrot für sie, der Hunger für die Arbeiter. Weil unsere Nachbarn etwas lärmend ihre Freude zu erkennen geben, und weil diese Freudeausbrüche uns etwas in den Ohren gellen, sollen deshalb von jeder Seite fünfzehnhunderttausend mit Bindenadlgewehr und Revolverkanonen bewaffnete Menschen noch einmal diese Abhängen mit Trauer erfüllen, wo die Rebe des Rheinweines bald zu knospen beginnen wird? Giebt es in Preußen einen einzigen Menschen von gesundem Verstande, welcher daran denkt, die preußische Landwehr auf den Boden dieses Eisla zu werfen, welcher sie ganz verzehren würde? Giebt es in Frankreich einen einzigen, wirklich politischen Menschen, welcher wünschen sollte, an Frankreichs Flanken ein deutsches Venetien zu beseitigen, welches eine etwaige Ursache zu Krieg und Ungemach sein würde?

— Der "Moniteur" theilt das Programm der morgen Nachmittag 2 Uhr stattfindenden Eröffnung der Ausstellung mit. Der Kaiser, die Kaiserin und der kaiserliche Prinz werden um diese Zeit vor dem großen Eingangsthore des Gebäudes vorgefahren und verschiedene, näher bezeichnete Theile des Gebäudes und des Parks mit einem zahlreichen Gefolge zu Fuß durchwandern. Die Abschafft erfolgt an dem der Militärschule gegenüber gelegenen Portale. Die Ausstellungskommissarien und Mitglieder der Jury der einzelnen Länder werden Ihren Majestäten auf der durch den ganzen Maschinenraum sich durchziehenden Plattform, je in den betreffenden Abtheilungen, vorgestellt werden. Eine große Masse von einheimischen und auswärtigen Damen wird in Folge besonderer Einladungen die übrigen Räume, welche der kaiserliche Zug durchschreiten wird und welche für diesen Zweck reservirt sind, ausfließen, die Herren in Frack und weißer Halsbinde, die Damen in Toilette de ville. Der nicht reservirte Rest des Gebäudes ist den Ausstellern, den Abonenten und den Personen, welche 20 Fr. Eintrittsgeld zu

aristokratische Aussehen dieser glänzenden Versammlung, das nirgends einen philisterhaften Zug verräth. Obwohl Simson einst unsern Ministerpräsidenten durch den Vergleich mit einem Seiltänzer schwärzt hat, war Graf Bismarck der Erste, der Simson zu seiner Wahl Glück wünschte und so feurige Kohlen auf das Haupt seines ehemaligen Gegners sammelte. So folgten liebenswürdigen Feindesfeinden weiß unter Ministerpräsidenten selbst keinen erbitterten Feinden Bewunderung abzuzeigen. Simson ist ein stattlicher Mann mit dunklen, ausdrucksvoollen Augen und kurzem, grauem Haupthaar. Seine vornehme Haltung und geistige Ruhe befähigt ihn ganz besonders zum Präsidenten. Das gelblich blaue Gesicht verrät den Choleriker, aber mit bewunderungswürdiger Macht weicht sich der geistvolle, begabte Mann selbst zu Jürgen und sogar in der Aufwallung vornehme Manieren und eine schiere Haltung zu bewahren. Mit festem, sicherem Hand hat er bisher die Debatten geleitet und sich von dem vorübergehenden Gross einzeln Partei, deren Redeeifer er einzuschränken sucht, nicht irre machen lassen. Am Lächerlisten finde ich die zahllosen "persönlichen Bemerkungen", das ist ein Ausfluss persönlicher Eitelkeit, der Volksvertretern nicht ziemt. Hier gilt es nur, für die Sache zu kämpfen und alle Hiebe, die nebensinnig fallen, zu ignorieren. Der erste Vicepräsident des Hauses, Herzog von Ujét, ist eine echt aristokratische Erscheinung. Noch jung, lebhaft, nicht ohne Geist und Wit, von feinstem Tournure, gehört er zu den begabtesten Sohnstes Preußens. Er ist ein Freund der Literatur, der schönen Künste und versteht selbst mit dem Bleistift so trefflich umzugehen, dass er unsern Scholz, dem Karikaturezeichner des Kladderadatsch, Konkurrenz machen könnte. Im Herrenhaus annimmt sich der Herzog damit, seine Herren Kollegen als Karikaturen abzufotzen. Rudolph v. Bemtgau, der zweite Vicepräsident, ist ein angelder Bierziger und ein Mann von großer Ehrlichkeit und Intelligenz.

Wie bunt durchmengenwürdig sind die Männer der verschiedenartigsten Parteien; Vorschriftenmänner sitzen auf dem rechten Centrum in einer Reihe mit Wagner, v. Blankenburg sitzt auf dem linken Centrum. Binde gehört zu den gewandtesten Rednern, leider auch zu den eigenfünfzigsten, herrischen Querlöpfen. Schon seine ganze Erscheinung ist charakteristisch. Auf dem kurzen, gedrungenen Körper sitzt so tief im Nacken ein gewaltiger Kopf, dass man einen Hals gar nicht erst gewahrt. Das rothe, von einem grauen Bart

bezahlt geneigt sind, zur Verfügung gestellt. Die Senatoren und die Deputirten werden in einem Spezialzuge von dem St. Lazar-Bahnhofe aus bis direkt an das Ausstellungsgebäude und von da nach Beendigung der Feierlichkeit wieder zurückgeführt werden.

Sitzung des Senats vom 29. März. Bei der Schlussrede über das Unterrichtsgesetz wurde eine Scene herbeigeführt, die für den Senat so durchaus charakteristisch ist, dass sie aus diesem Grunde ungemeinliches Aufsehen macht. Der Senat hat nämlich Gericht über Renan's "Leben Jesu" gehalten. Dieser Zwischenfall wurde von dem bekannten ultramontanen Grafen Sécur durch einen Ausfall auf Roulard herbeigeführt, der, als er Unterrichts-Minister war, Renan's Ernennung zum Professor der hebräischen Sprache vollzogen hatte.

Graf Sécur d'Aguesseau, der sich gegen die aus der sogenannten Auflösung ergebende Verdorbenheit und andere moderne Gewohnheiten in bestiger Weise auslässt, rief Herrn Roulard, dem früheren Unterrichts-Minister, zu: "Sein (Roulard's) Gewissen wird ihm stets eine Erinnerung, die einen so großen Skandal herverufen hat, zum Vorwurf machen." Sainte-Beuve (der bekannte Akademiker und Kritiker): "Ich protestiere gegen diese persönlichen Begegnungen, die sich von der Frage entfernen und gegen ehrenwerthe Männer gerichtet sind!"

Präsident: Herr St.-Beuve, unterbrechen Sie nicht!
St.-Beuve (fortfahrend): Wenn der ehrenwerthe Herr v. Sécur auf Herrn Renan hat anspielen wollen, so protestiere ich gegen die Anschuldigung eines Mannes von Talent und Überzeugung, dessen Freund zu sein, ich die Ehre habe. (Zur Ordnung!)

Präsident: Ich habe in dem, was Herr v. Sécur gesagt hat, keine Persönlichkeit wahrgenommen. Er hat von gewissen Doktrinen gesprochen, aber Niemanden genannt. (Bahnreiche Stimmen: Zur Ordnung den Unterbrecher!) Baron Chauvel's Montalivet: Man kann sich einer tiefen Betrachtung nicht entzagen, wenn man sieht, dass in einer gewissen modernen Literatur, deren Autoren man lobt, die Gesetze der ewigen Ordnung mit Lügen getreten und die Religion, die Grundlage der Gesellschaft, angegriffen wird. Es darf nicht gestattet werden, hier in diesem Saale das Lob der Männer zu verkündigen, welche die Brandfackel in die Gesellschaft schleudern und in der großen Menge die Doktrinen des Atheismus und der Irreligion verbreiten. Es ist dies eine soziale Gefahr, gegen welche sich die Kräfte aller rechtschaffenen Leute einigen müssen. Wir protestieren mit aller Energie unserer Überzeugung gegen derartige unheilvolle Doktrinen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Unsittheit ergiebt sich in vollen Blüthen, und an uns ist es vornehmlich, der Regierung die Mittel zur Abhülfe anzugeben. Ich für meinen Theil werde nicht ermangeln, es zu thun; es ist dies Pflicht.

St.-Beuve erhebt sich abermals (Ruf von allen Seiten: Zur Ordnung) und sagt mit Nachdruck: Herr v. Sécur d'Aguesseau hat von zwei Dingen gesprochen. Es gibt eine Strömung der Unsittheit und der Unzügigkeit, welche Niemand vertheidigt, sondern die mit Verachtung zurückgewiesen wird. Allein es gibt auch ehrenwerthe, achtbare philosophische Ansichten, die ich hier im Namen der Gedankenfreiheit vertheidige, und die ich nie, ohne zu protestieren angreifen und verleumden lassen werde. (Zur Ordnung!) Lacaze: Dazu sind Sie nicht hier!

Herr v. Marpaas: Sie werden alsdann der Einzige in dem ganzen Senate sein, der solche Doctrinen vertheidigt!
Ein Senator: Alle ehrenlichen Leute müssen gegen solche Worte protestieren. (Von allen Seiten: Gewiss!) Graf Grossolle's Lamare: Es ist das erste Mal, dass der Atheismus in diesem Saale einen Vertheidiger findet!

Levrier: Wir verlangen nicht, dass man solche Ansichten angreife, allein sie achten — niemals!

Marshall Canrobert (sich mit Heftigkeit an St.-Beuve wendend): Man darf in dieser Versammlung keine Schutzrede für denselben halten, der Gott Christus gläubnet und sich zum erbitterten Gegner der Religion unserer Väter, die noch immer die Religion der sehr großen Mehrzahl der Franzosen ist, aufgeworfen hat! Ich für meinen Theil lasse jedem die Freiheit von seinem Standpunkte aus das Buch dieses Schriftstellers zu würdigen; allein ich protestiere feierlich gegen die Doctrinen, welche darin enthalten sind, und ich bin überzeugt, dass meine Stimme hier bedeutenden Wiederhall finden wird. (Sehr gut! laufender und anhaltender Beifall.)

Herr v. Marpaas: Die Gelegenheit ist gut, damit der Senat energisch gegen ein solches Werk und die antireligiösen und unmoralischen Tendenzen, die es vertheidigt, protestiere. (Ja wohl!)

Ferd. Barrot und andere Senatoren, denen der Zwischenfall zu lange dauert, rufen nach der Tagesordnung. St.-Beuve will noch einmal sprechen, kann aber vor lauter Schreien: Zur Ordnung! nicht mehr zu Worte kommen, und der Präsident stellt ihm auch den Ordnungsruf in Aussicht, da er den Zwischenfall, der die gewohnte Ruhe der Senatsverhandlungen zu stören drohte, hervorgerufen habe.

Auf vielseitiges Verlangen ward nun die Diskussion wieder aufgenommen das Gesetz seinem Inhalte nach aufgezehrt und seiner Promulgation mit allen Stimmen gegen die des Barons Vincent ein Hindernis entgegengestellt.

Im Schuldgefängnis zu Clignac wurde wegen der gestern gemeldeten Aufhebung der Schuldhaft illuminirt und mit Ermächtigung des Gefängnisdirektors ein großes Bankett veranstaltet. Zugleich wurde beschlossen, eine Deputation von 5 Mitgliedern an den Präsidenten des gesetzgebenden Körpers zu senden, um ihm im Namen der Schuldgefangenen für ihre Befreiung zu danken. (Ganz mittellos scheinen diese Schuldner noch nicht zu sein.)

Paris, 1. April. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute Mittag um 2 Uhr im Ausstellungspalast erschienen.

Die Eröffnung der Ausstellung ist soeben nach dem offiziellen Programm erfolgt. Die Installations-Arbeiten sind kaum zu zweit Dritteln vollendet.

Rom, 26. März. Gestern wurde in der Kirche der Deutschen, dell'Anima, ein Requiem für Peter Cornelius abgehalten, dieses auf Veranlassung des alten Königs Ludwig von Bayern, welcher der Funktion persönlich beiwohnte, wie auch der Prinz Otto v. Bayern,

eingerahmte Gesicht zeigt aber eine große Beweglichkeit. Eine Bank hinter ihm sitzt Gustav Freitag; ein schlanker, blondhaariger, noch immer jugendlich aussehender Mann. Die eingefallenen, rothgefärbten Wangen, die spitze Nase und das langgesetzte Haar würden dem berühmten Dichter das Aussehen eines armen Predigtamt-kandidaten geben, wenn ihn nicht der blonde Schnurr- und Kinnbart davor schützte. Er sieht etwas abgepannt und gelangweilt drein und denkt vielleicht schon an seinen nächsten Roman. In nächster Nachbarschaft des Verfassers von "Soll und Haben" sitzt ein Mann, für den "Soll und Haben" noch eine ganz andere Bedeutung hat — Baron v. Rothchild. Der ziemlich wohlbekleidete Herr, mit dem tadellos gepflegten Bauchbart und den sorgfältig von hinten nach vorn gekämmten schwarzen Haar ist weniger ganz "Soll" als ganz "Haben". Die Frankfurter hätten sich nicht erläutern können, als ihren Rothchild in's Norddeutsche Parlament zu schicken. Es giebt dem Aermsten ein gewisses Selbstvertrauen zurück, wenn er nur den Mann sieht, vor dem die Börse zittert, und der so ruhig, so in sich gelehrt dort sitzt, als könne er kein Wasser betrüben.

Auch die Linke, die ohnehin im Reichstag sich keiner günstigen Position erfreut, hat ihr entsetzterter, es ist der Abgeordnete Groote, der wegen seiner preußischen Abgeordnetenhause wütend ausgestoßenen: "Nieder mit diesem Ministerium!" abgestoßen Appellationsgerichtsrath. Er wirft stets schmähdende Blicke nach den Tribünen und gehört doch zu den ungefährtesten Rednern, bei denen eintrüben, schlafend hinzrollenden Worten sich der Reichstagssaal stets bedenklich lichtet. Eines gleichen Schicksals haben sich die Reden Gottbergs zu erfreuen, der überhaupt nur in seiner ganzen Persönlichkeit wie eine blonde, misstrahene Kopie Wagners erscheint.

In den letzten Wochen war es nicht das Parlament, das unser ganzes Interesse in Anspruch nahm, wir hatten noch vielen andern Dingen unsere Aufmerksamkeit zu

der sich unter dem Namen Graf von Wittelsbach hier aufhält. Auch die preußische Gesandtschaft war anwesend. Fast alle hier lebende Deutsche und viele Fremde wohnten der Feier bei. Cornelius war mehrmals und lange Jahre in Rom, von dem er sich nur mit Widerwillen trennte, um den kurzen Rest seines Lebens in Berlin zuzubringen.

— Das großartige Unternehmen, die alte Aqua Marcia nach Rom zu leiten, wird jetzt wirklich in die Hand genommen. Nachdem die ursprünglich dafür etablierte englisch-römische Compagnie die nötigen Kapitalien nicht aufbringen konnte, hat sie der Direktor der anonymen belgischen Société, ein Nachkomme Pouffins, angeboten. Der Kontrakt ist vor Kurzem gezeichnet worden. In zwei Jahren wird die Wasserleitung strömen; sie wird in einer Länge von mehr als 10 deutschen Meilen, theils in Bogen, theils in kolossal unterirdischen Metallröhren fortgeführt. Da sie auf Terminen münden soll, so werden dadurch die dort projektierten neuen Stadtviertel schnell eindrücklich.

Rußland und Polen.

— Man schreibt der „Span. Ztg.“ aus St. Petersburg vom 27. März: Aus den innigen Sympathien, welche man in ganz Rußland für die unter türkischer Herrschaft schwachenden Christen hegt, macht man nicht das geringste Hehl, jedoch hat dies Mitgefühl sich bisher nicht anders in Geldspenden geäußert. Nur einer unserer reichen Bürger, selbst ein Kandidat, hat der griechischen Regierung 10,000 Schekelle zur Verfügung gestellt. Mit diesem Geschenke hat aber die Regierung gar nichts zu thun; der zum hiesigen französischen Botschafter in nahen Beziehungen stehende Privatmann, welcher dies Opfer gebracht hat, handelt allein aus eigenem Antriebe. Die Regierung kann und wird einseitig weder zu Gunsten der Slaven noch zu Gunsten der Griechen in der Türkei einschreiten, si hat dies bei mehreren Gelegenheiten erklärt und noch kürzlich hat die stets wohl unterrichtete „Russische Korrespondenz“ in ihrer letzten Nummer diese Absicht des Fürsten Gortschakow bestätigt. Man muss sich durchaus hüten, den mehr oder weniger individuellen Neuerungen der russischen Zeitungen, am wenigsten aber dem sich sowohl durch seinen albernen Preisenbach, wie durch die große Unwissenheit seiner Redaktion wohlbekannten „Journal de St. Petersburg“ besonderen Glauben beizumessen. Nur in einem Punkte haben die russischen Zeitungen vollkommen Recht: sie erwähnen von Neuem, wie alle Versuche der europäischen Mächte zu Gunsten der Christen bei der Hohen Pforte zu seinem Resultate geführt haben, wie die Türken nie im Entferntesten daran gedacht haben, die ihnen abgedrohten Versprechungen zu erfüllen, und wie endlich die Lage der Christen im türkischen Reich augenscheinlich eine so verzweifelte ist, daß nur durch ein bewaffnetes Einbrechen der sogenannten Schutzmaße einer furchtlosen Katastrophe vorzubringen ist. Sind auch die Rumänen, die Serben und zum Theil die Griechen auf das Eintreten einer solchen Katastrophe mehr oder minder vorbereitet, so entbehren auf der andern Seite die Bulgaren, die Bosniern und die in Rumelien und Albanien lebenden Griechen durchaus jeden Schutzes, und müssen daher dem von den Ulemas aufgerufenen muhammedanischen Fanatismus zum Opfer fallen. Rußland hat nicht die entfernteste Absicht, sich bei Gelegenheit der Auflösung des türkischen Reiches zu vergnügen. Man kann nicht genug wiederholen, wie diese alte Fabel niemals im Geiste eines russischen Staatsmanns gewohnt hat. Wer nur einigermaßen Rußland kennt, muß begreifen, daß der Besitz Konstantinopels der Anfang zum Verfall des Reiches sein würde. Der einzige Weg, die orientalische Frage zu lösen, bleibt daher der, diejenigen Staaten herzustellen, welche vor dem Einfall der Türken in Europa bestanden haben und da man die Ungläubigen nicht von der Erde vertilgen kann, auch dem Königreich Griechenland nicht mit einem Male eine zu große Macht zugestehen will, so wäre die europäische Türkei auf Rumelien und Albanien zu beschränken. Ob die herzstellenden Reiche im Norden, Bulgarien und Bosnien, sich Hertcher aus den benachbarten christlichen Staaten wählen oder aus der Mitte ihrer Bewohner, ist keine Nebensache, man müßte den Bulgaren und Bosniern in dieser Hinsicht frei Wahl lassen. Wenn sich gewisse Wiener Blätter über diesen Vorschlag zu einer gewissermaßen friedlichen Lösung der orientalischen Frage förmlich lustig machen, so beweist dies nur, wie den Leitern derselben jede politische Einsicht völlig fremd ist. Es sind dieselben Blätter, welche kürzlich den Abgeordneten Jacoby als den ersten Staatsmann Preußens proklamirt haben. Dapieni sat.

Vom Reichstage.

(25. Sitzung vom 2. April.)

Eröffnung 10^{1/4} Uhr. Die Tribünen sind gefüllt. In der Hofloge Prinz Karl von Preußen. Am Tisch der Bundeskommisar Minister Graf Jenaplich, v. Berlepsch, v. Noor, v. d. Heydt, Geh. Räthe v. Savigny, v. Liebe u. A. Die Bänke des Hauses sind lückenhaft besetzt.

Das Haus tritt sofort in die Vorberatung des Verfassungsentwurfs Abschnitt VIII., Artikel 45–49 (Post- und Telegraphenwesen ein.)

Artikel 45 lautet: „Das Postwesen und das Telegraphenwesen werden für das gesamte Gebiet des Norddeutschen Bundes als einheitliche Staatsverkehrs-Anstalten eingerichtet und verwaltet. Die im Art. 4 vorgesehene Gesetzgebung des Bundes in Post- und Telegraphenangelegenheiten erstreckt sich nicht auf diejenigen Gegenstände, deren Regelung nach den gegenwärtig in der preußischen Post- und Telegraphenverwaltung maßgebenden Grundsätzen der reglementarischen Festzung oder administrativen Anordnung überlassen ist.“

Zu diesem Artikel liegen folgende Amendemente vor:

I. Von den Abg. Dr. Becker, Schulze und Genossen dem Artikel 45 folgende Fassung zu geben: „Das den Bundesstaaten noch zustehende Post- und Telegraphen-Monopol, sowie der Postzwang sind aufgehoben. Die Post- und Telegraphen-Anstalten der Bundesstaaten gehen auf den Bund über. Die Bedingungen für die Benutzung dieser Anstalten seitens des Publikums werden durch Gesetz geregelt.“

II. Von den Abg. Ergleben und Francke: 1) in Alinea 1 statt „Staatsverkehrs-Anstalten“ zu sagen „Bundesverkehrs-Anstalten“; 2) im Artikel 45 am Schlusse die Worte: „nach den gegenwärtig ic.“ bis „maßgebenden Grundsätze“ zu streichen und am Ende des Artikels 45 hinter „überlassen ist“ hinzuzufügen: „Bis zu anderweitiger gesetzlicher Regelung findet in dieser Beziehung die gegenwärtig bei der königlich preußischen Post- und Telegraphen-Verwaltung maßgebenden Grundsätze anzuwenden.“

Künste entfalteten die Herren, in deren Reihen sich selbst Prinzen befanden. Dann hatten wir wieder eine Blumenausstellung; noch ehe der Frühling kommt, hält hier gewöhnlich Flora in aller Pracht mit ihren zahlreichen Unterthänen ihren Einzug. Aber auch in ihrem Reiche herrscht die Mode; die Göttin kann es nicht hindern, daß diese Blume als modern gesucht, jene als unmodern verschmäht wird. Gegenwärtig hat sich der Geschmack den von der Meisterhand der Natur so wunderbar gestalteten und noch wunderbarer gesärbten großen und kleinen Blattplänen in leidenschaftlicher Vorliebe zugewandt. Obenan stehen unter ihnen die aus Brasilien stammenden Calodien, dem mächtigen Geschlecht der Araceen stammvollwandt, die in immer neuen Sendungen aus ihrer fernen Heimat hier sich einbürgern. Zu den schönsten zählt man Calodium formosum, ein großes Blatt vom schönsten Grün mit brennendrothem Übergrünen, ein großes Blatt vom schönsten blaurothen Kupferglanz übergesponnen; das Calodium metallicum vom schönsten blaurothen Kupferglanz übergesponnen; das Calodium macrophyllum überaus öffentlich durch die scheinbaren Schneeflocken, die auf dem tiefen Grün des breiten Blattes liegen; ihnen allen macht das Calodium mirabile mit seinem wunderbaren Silberglanz den Vorzug streitig. Man zählt jetzt schon 36 verschiedene Arten dieser Blattpläne, wobei die halb überschneiden oder wie mit weißer oder gelber Oelfarbe überstrichenen in den wunderbarsten Formen sich zeigten. Eine andere Blattplatze, ein auftauchender Nebenbüchse des Gummibaumes, ist die Boehmeria argentea und das Cyanifillum; das letztere besonders rief allgemeine Bewunderung hervor. Wir verdanken diese Pflanze dem deutschen Reisenden Giesbrecht, der sie in der Provinz Chiapas in Centralamerika entdeckte u. 1855 zuerst an die Linden'sche Gärtnerei nach Brüssel schickte, unsere Opernfreunde in Sac und Asche. Wachst ist bereits hinweggestorben, auch Niemann sagt uns Lebewohl und die kleine Lucca singt uns ebenfalls ihr Abschiedslied. Unsere Blumenteller werden an solchen Abschiedssabaden gründlich gepänt und das Drängen nach Billets nimmt bei solchen letzten Vorstellungen einen wahrhaft lebensgefährlichen Charakter an. Die Sendboten der Billettändler stehen schon von Abends 10 Uhr bis am andern Morgen im Gange des Opernhauses, um zuerst ein Billet zu erobern und der Eifer, sich an die Kasse zu drängen, artet oft in blutige Schlägereien aus. Wir Deutschen haben noch nicht weg, wie die höflichen Franzosen chainen zu machen und ruhig

Abg. Dr. Becker: Ich und meine Freunde wollen in aller Kürze den Satz an die Spiege legen, von dem wir glauben, daß von ihm das Post- und Telegraphenwesen künftig werde ausgehen müssen. Wir sind der Ansicht, daß das Monopol auch auf diesem Gebiete aufhören muß, daß der Staat nicht länger der exquisite, privilegierte Duhrmann bleiben darf. Darum legen wir aber auch den Haupntnachdruck auf das letzte Alinea unseres Amendements. Es soll nicht ausreichend sein zu sagen, wie es in dem Verfassungsentwurf geschehen ist, daß die Angelegenheiten theils durch das Gesetz theils durch reglementarische Bestimmungen geregelt werden sollen. Wir Abgeordnete der älteren preußischen Provinzen können uns besser als die der neueren Provinzen ein Bild davon machen, was in der Postverwaltung ein Gesetz und was eine einfache Verordnung erforderlich. Um so mehr aber kommen wir zu dem Schluß, diese Dinge der Gesetzgebung zuweisen zu sollen, und wir glauben, daß die Aufhebung der Thurn und Taxis'schen Post und der Übergang derselben auf die preußische Postverwaltung die natürliche Veranlassung giebt, an diese Dinge heranzutreten. Ich stelle Ihnen anheim, meine Herren, ob Sie das erste Alinea annehmen wollen, ich empfehle Ihnen aber dringend die Annahme des letzten Alinea.

Bundeskommisar Graf Jenaplich: In Beziehung auf dieses Amendement, das mir soeben erst vorgelegt worden ist, muß ich mich im Interesse der Verwaltung, sowohl unseres Landes als auch aller übrigen Bundesstaaten, entschieden dagegen erklären. Es würde durchaus dem Interesse der Gesamtheit nicht entsprechen, wenn die Legalität unserer Verordnungen alterirt würde. Die mehr in dieser Beziehung durch Gesetze geregelt wird, desto mehr ist die Verwaltung genötigt, im Interesse des Verkehrs das zu thun, was notwendig ist. Ich kann Beispiele anführen. Als im vorigen Jahre im preußischen Staat sich die Notwendigkeit herausstellte, die Telegraphengebühren herunterzuziehen, habe ich sie ohne Weiteres heruntergesetzt; denn ich hatte freie Hand und der gute Erfolg dieser Maßregel hat bewiesen, wie zweckmäßig es war, daß ich freie Hand hatte. In Beziehung auf das Postwesen habe ich entgegen gesetzte Erfahrungen gemacht. Wir wollten einige Herabsetzungen der Posttage in Preußen einführen, das Abgeordnetenhaus aber fand diese Herabsetzungen nicht genügend, und der Erfolg davon war, daß das ganze Gesetz nicht zu Stande kam, daß es bei dem höheren Sazie blieb. Meine Herren, ich glaube, daß meine während einer Zeit von 5 Jahren gesammelten Erfahrungen ausreichen. Wir können mit dem Porto heruntergehen und wir werden das wahrscheinlich, aber Privatposten und Privattelegraphen zugulassen scheinen mir wenigstens vorläufig unmöglich. Dazu kommt, daß die Wissenschaft der Telegraphie noch lange nicht mit ihren Erfindungen und Verbesserungen zu Ende ist. Der Zeiger-Telegraph war schon eine Verbesserung gegen die früheren Einrichtungen, neue Erfindungen verdrängten den Zeiger-Telegraphen; dann kam der Typenapparat zur Anwendung, mit dem das Viersache gegen früher geleistet wird. Raum war dieser im Gange, so kam wieder eine amerikanische Erfindung, die wir jetzt schon auf vielen Stationen eingeführt haben, durch die der Telegraph in denselben Momenten z. B. hier und in Paris bereits gedruckte Depeschen von der Wachtin herab bringt. Bei einem so enormen Fortschritt ist es unmöglich, die Dinge jetzt schon frei zu geben. Sollen große Verbesserungen des Verkehrs erreicht werden, so muß die Sache aus einer Hand behandelt werden können, es muß daher der betreffende Bundesminister nicht gebunden sein bei Verhandlungen mit auswärtigen Staaten. Ich kann Sie nur dringend bitten, dieses Amendement abzulehnen.

Abg. Ergleben und Francke am Schluß des zweiten Abfages hinter „Sorge zu tragen“ einzuschalten: „in Bezug der mit denselben abzuschließenden Verträge usw. jedoch Artikel 11.“

Bundeskommisar Graf Jenaplich: Bei dem Artikel 11 ist seiner Zeit

das Amendement Lette zur Annahme geflossen, wonach Verträge mit auswärtigen Staaten dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt werden sollen.

Sollte hier nur das Amendement Ergleben angenommen werden, so würde

auch auf diesem Gebiete dieselbe Beschränkung obwalten. Das ist aber mit Bezug auf Post- und Telegraphenverträge ganz und gar unausführbar; denn diese sind meistens der Art, daß sie sofort zur Ausführung gelangen müssen. Müßte man in solchen Fällen immer erst auf die Genehmigung des Landtages oder Reichstages warten, so würden daraus verschiedenste Verhinderungen gemacht werden. Die anderen bei den Verwaltungsbehörden der Post und Telegraphie erforderlichen Beamten, sowie alle für den lokalen und technischen Betrieb bestimmten, mit hin zu den eigentlichen Betriebsstellen fungirenden Beamten u. s. m. werden von den betreffenden Landesregierungen angestellt. Wo eine selbstständige Landespost, beziehungsweise Telegraphenverwaltung nicht besteht, entscheidet die Bestimmungen der besonderen Verträge.

Zu diesem Art. 47. beantragen die Abg. Ergleben und Francke am Schluß des zweiten Abfages hinter „Sorge zu tragen“ einzuschalten: „in Bezug der mit denselben abzuschließenden Verträge usw. jedoch Artikel 11.“

Bundeskommisar Graf Jenaplich: Bei dem Artikel 11 ist seiner Zeit

das Amendement Lette zur Annahme geflossen, wonach Verträge mit auswärtigen Staaten dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt werden sollen.

Sollte hier nur das Amendement Ergleben angenommen werden, so würde

auch auf diesem Gebiete dieselbe Beschränkung obwalten. Das ist aber mit Bezug auf Post- und Telegraphenverträge ganz und gar unausführbar; denn diese sind meistens der Art, daß sie sofort zur Ausführung gelangen müssen. Müßte man in solchen Fällen immer erst auf die Genehmigung des Landtages oder Reichstages warten, so würden daraus verschiedenste Verhinderungen gemacht werden. Die anderen bei den Verwaltungsbehörden der Post und Telegraphie erforderlichen Beamten, sowie alle für den lokalen und technischen Betrieb bestimmten, mit hin zu den eigentlichen Betriebsstellen fungirenden Beamten u. s. m. werden von den betreffenden Landesregierungen angestellt. Wo eine selbstständige Landespost, beziehungsweise Telegraphenverwaltung nicht besteht, entscheidet die Bestimmungen der besonderen Verträge.

Nachdem der Abg. Dr. Lette erklärt hat, daß auch nach seinem Antrage nur eine nachträgliche Genehmigung des Reichstages in Aussicht genommen sei und ebenso der Abg. Ergleben, daß ein Gleiches von ihm gemeint sei, wird die Diskussion geschlossen.

Es wird darauf das Amendement Ergleben abgelehnt, Artikel 47 des Entwurfs angenommen.

Art. 48 lautet: Zur Befestigung der Bersplitterung des Post- und Telegraphen-Besitzes in den Hansestädten wird die Verwaltung und der Betrieb der verschiedenen dort befindlichen staatlichen Post- und Telegraphen-Anstalten nach näherer Anordnung des Bundes-Präsidiums, welches den Senaten Gelegenheit zur Auseinandersetzung ihrer hierauf bezüglichen Wünsche geben wird, vereinigt. Hinrichs der dort befindlichen deutschen Anstalten ist diese Vereinigung sofort auszuführen. Mit den außerdeutschen Regierungen, welche in den Hansestädten noch Postrechte besitzen oder ausüben, werden die zu dem vorstehenden Zweck nötigen Vereinbarungen getroffen werden.

Dieser Artikel wird ohne Debatte angenommen, desgleichen Art. 49, der von den Post-Ueberschüssen und ihrer Verwendung handelt.

Es folgt die Generaldiskussion über die Abschnitte IX. und X.

Dieselben lauten: „IX. Marine und Schiffahrt. Art. 50. Die Kriegsmarine der Nord- und Ostsee ist eine einheitliche unter preußischem Oberbefehl. Die Organisation und Zusammensetzung derselben liegt Sr. Majestät dem Könige von Preußen ob, welcher die Offiziere und Beamten der Marine ernimmt und für welchen derselbe nebst den Mannschaften eidiich in Pflicht zu nehmen sind.“

Der Kieler Hafen und der Jade-Hafen sind Bundeskriegshäfen.

Als Maßstab der Beiträge zur Gründung und Erhaltung der Kriegsflotte und der damit zusammenhängenden Anstalten dient die Bevölkerung.

Ein Etat für die Bundesmarine wird nach diesem Grundsatz mit dem Reichstage vereinbart.

Die gesamte seemannische Bevölkerung des Bundes, einschließlich des Maschin-Personals und der Schiff-Handwerker ist vom Dienste im Landheere befreit, dagegen zum Dienste in der Bundesmarine verpflichtet.

Die Vertheilung des Erfüllbedarfs findet nach Maßgabe der vorhandenen seemannischen Bevölkerung statt und die hierauf von jedem Staat gestellte Quote kommt auf die Gestellung zum Landheere in Abrechnung.

Art. 51. Die Kaufsarthäfen aller Bundesstaaten bilden eine einheitliche Handelsmarine.

abzuwarten, bis an uns die Reihe kommt. In Paris können selbst Kinder zur Theaterklasse geschickt werden, hier würde man sie schonungslos erdrücken. Auch die Farben tauchen als Trikolore und noch vielseitiger in seltener Schönheit auf. Da ist vor allen Pteris tricolor. Fast jeder Wedel des leichtgefiederten Blattes hat seine besondere Färbung; die kommenden sind höchst und wechseln im Laufe ihrer Entwicklung fast täglich die Farbe: rot, braun, grün, weißgeädert oder im Grundton, scheinen sie das Chamäleon der Blätterwelt zu sein. Die Kultur der Pflanze ist nicht schwierig. Im Jahre 1861 war sie noch sehr teuer, jetzt wird sie zu Tausenden gezogen. Das blüthenlose Blatt wird durch die Farbenmetamorphose zur Quelle unerschöplicher Beobachtung, wie denn überhaupt der Reiz der Farben in ihren charakteristischen Formen liegt. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltigste ab und erregen bei der Mode gewordenen Liebhaberei immer mehr die Aufmerksamkeit der Blattplänen. Die Solanumarten gehören gleichfalls zu den schönen Gruppen-Blattplänen sowohl des freien Landes, als auch in Löppen und Gemüchhäusern. Sie wechseln in Form und Farbe auf das mannigfaltig

Die Kaufahrtschiffe sämtlicher Bundesstaaten führen dieselbe Flagge, schwarz-weiß-roth.

Der Bund hat das Verfahren zur Ermittlung der Ladungsfähigkeit der Seeschiffe zu bestimmen, die Ausstellung der Weißbriefe, sonne der Schiffssertifikate zu regeln und die Bedingungen festzustellen, von welchen die Erlaubnis zur Führung eines Seeschiffes abhängig ist.

In den Seehäfen und auf allen natürlichen und künstlichen Wasserstraßen der einzelnen Bundesstaaten werden die Kaufahrtschiffe sämtlicher Bundesstaaten gleichmäßig zugelassen und behandelt. Die Abgaben, welche in den Seehäfen von den Seeschiffen oder deren Ladungen für die Benutzung der Schiffahrtsanstalten erhoben werden, dürfen die zur Unterhaltung und gewöhnlichen Herstellung dieser Anstalten erforderlichen Kosten nicht überschreiten.

Auf allen natürlichen Wasserstraßen dürfen Abgaben nur für die Benutzung besonderer Anstalten, die zur Erleichterung des Verkehrs bestimmt sind, erhoben werden. Diese Abgaben, sowie die Abgaben für die Benutzung solcher künstlichen Wasserstraßen, welche Staatsseigentum sind, dürfen die zur Unterhaltung und gewöhnlichen Herstellung der Anstalten und Anlagen erforderlichen Kosten nicht überschreiten. Auf die Flößer sind diese Bestimmungen insoweit Anwendung, als dieselbe auf schiffbaren Wasserstraßen betrieben wird.

Auf fremde Schiffe oder deren Ladungen andere oder höhere Abgaben zu legen als von den Schiffen der Bundesstaaten oder deren Ladungen zu entrichten sind, steht keinem Einzelstaat, sondern nur dem Bunde zu.

X. Konsulatwesen. Art. 52. Das gesamte Norddeutsche Konsulatwesen steht unter der Aufsicht des Bundes-Präfidsiums, welches die Konzession nach Vernehmung des Ausschusses des Bundesraths für Handel und Verkehr, ansetzt.

In dem Amtsbezirk der Bundeskonsuln dürfen neue Landeskonsulate nicht errichtet werden.

Die Bundeskonsuln über für die in ihrem Bezirk nicht vertretenen Bundesstaaten die Funktionen eines Landeskonsuls aus. Die sämtlichen bestehenden Landeskonsulate werden aufgehoben, sobald die Organisation der Bundeskonsulate dergestalt vollendet ist, daß die Vertretung der Einzelinteressen aller Bundesstaaten als durch die Bundeskonsulate gesichert von dem Bundesrat anerkannt wird.

Hierzu sind folgende Amendments gestellt:

1) vom Abg. Schleiden: a. den Eingang des Artikels 50 folgendermaßen zu fassen: Die Bundes-Kriegsmarine ist eine einheitliche unter preußischem Oberbefehl ic.

b. zwischen dem ersten und zweiten Alinea des Artikels 50 das folgende neu Alinea einzuschalten: Die Flagge der Bundesmarine ist schwarz-weiß-roth.

2) vom Abg. v. Winde (Olbendorf) und Genossen: a. das Alinea 3 des Artikels 50 zu streichen und statt dessen folgenden Satz anzunehmen: "Der zur Gründung und Erhaltung der Kriegsmarine und der damit zusammenhängenden Anstalten erforderliche Aufwand wird aus der Bundeskasse bestritten."

b. das Alinea 4 des Artikel 50 zu streichen.

3) vom Abg. v. Rabenau und Genossen: das zweite Alinea des Artikels 51 zu streichen und statt dessen nach Artikel 51 einen besonderen Artikel beizufügen, des Inhalts: "Die Flagge der Kriegs- und Handelsmarine ist schwarz-weiß-roth."

4) vom Abg. Fries: a. im Art. 50 den Satz: „Als Maßstab der Beiträge bis „die Bevölkerung“ zu streichen.

b. im folgenden Satz die Worte: „nach diesem Grundsatz“ zu streichen.

5) vom Abg. Grumbrecht: a. dem dritten Absatz hinzuzufügen: „bis dahin, daß eine andere Art der Aufbringung der Mittel durch Bundesgesetze festgestellt ist.“

b. den 4. Absatz folgendermaßen zu fassen: „Der Stat für die Bundesmarine wird in Gemäßheit der Vorrichtungen des Abschn. XII. über Bundesfinanzen mit dem Reichstag vereinbart.“

Abg. Meier (Bremen): Wenn ich gewissermaßen als Laie in dieser Frage auftrete, so glaube ich doch eine gewisse Berechtigung dazu zu haben, indem mir als Röder eine 30jährige Erfahrung zur Seite steht (Heiterkeit), indem ich während der letzten Jahre eine Handelsflotte (die des Norddeutschen Lloyd) geschaffen und organisiert habe, die an Zahl der Schiffe der königl. preußischen Marine gleichkommt (hört! hört!), und von der manche Schiffe am Tonnengehalt größer sind als irgend welche Schiffe. Ich würde aber trotzdem die hohe Versammlung mit meinen Ausführungen nicht behelligen, wenn ich nicht von Mitgliedern dieser Versammlung Ansichten gegen eine Kriegsmarine gehörte, und wenn nicht selbst von Seefächtern aus Stimmen laut geworden wären, die aus Furcht vor den großen Kosten einer Marine, und aus Furcht, daß durch die Kriegsmarine der Handelsmarine Mannschaften entzogen würden, sich überhaupt gegen eine Kriegsmarine aussprechen. Man hat dabei eine Rechnung aufgestellt, wonach die jährlichen Kosten einer Marine beträchtlicher sein sollen als die Verluste, welche der Handel durch Kriege erleidet könnte, und hat deshalb die Gründung einer deutschen Kriegsmarine als kostspielige Spielerei erklärt. Eine kostspielige Sache ist allerdings die Marine, eine Spielerie aber nur dann, wenn sie zu schwach hergestellt wird. Eine nachhaltige, tüchtige Marine ist ein unbedingtes Erfordernis der Großmachtposition jedes Staates (je wahr!) und in dieser Beziehung noch wichtiger, als zum Schutz des Handels und der Schifffahrt.

Einen unbedingten Schutz gibt die Kriegsmarine allerdings nie, dies kann nur durch eine Änderung des Seerechts in Kriegszeiten geschehen, durch die Proklamation der Unverleglichkeit des Privatengenthums zur See. Selbst das sejmächtige England wird seinen Handelsschiffen nie ausreichenden Schutz gewähren können, und ein halbes Dutzend schnellsegelnder Korvetten wird ausreichen, um die ganze englische Handelsflotte zu vernichten. — Um aber eine Änderung des Seerechts zu Gunsten der Handelsfahrt zu erreichen, dazu wird die Errichtung einer mächtigen deutschen Flotte sehr wirksam sein. — Als Beweis dafür will ich folgendes anführen. Im Jahre 1859 wurde von Bremen aus im Hinblick auf den Pariser Kongress eine Agitation zur Änderung des Seerechts angebahnt; man hat diese noch nicht ausgegeben, sondern noch in neuester Zeit eine Zusammenstellung von Dokumenten veranstaltet. Nach Überprüfung einer darauf bezüglichen Schrift an die englische Handelskammer antwortete der Präsident derer: „Er gäbe zu, daß die Gründe für die große Wichtigkeit des Princips auch für England maßgebend wären; wir aber in Deutschland wären in ganz anderer Lage, weil wir keine Marine hätten“. Schaffen wir also eine Marine, die wirklich etwas Tüchtiges zu leisten im Stande ist, so wird man wohl anders darüber denken. — Die deutsche Handelsmarine ist die dritte der Welt; sie zählt 5000 Matrosen; an Tüchtigkeit stehen wir darin keiner andern Nation nach, wenige Nationen kommen uns gleich. — Ich behaupte, daß die Kriegsmarine, statt der Handelsmarine zu schaden, im Gegenteil, derselben durch den Sudring zum Seebien neue vermehrte Kräfte zuführt. Ich sehe voraus, daß die Kriegsmarine mit den nötigen Rücksicht gegen die Handelsfahrt verfährt, und daß man nicht etwa glaubt, daß die Handelsmarine für die Kriegsmarine da sei, sondern eher umgekehrt.

Wenn auch bei der Kriegsmarine der einfähig freiwillige Dienst durchgeführt wird, so erhalten wir dadurch tüchtige Seewerhroffiere so billig und so gut, wie keine andere Nation sie hat und haben kann. Wir bekommen dadurch eine enorme Reserve, die im Falle des Krieges die Mittel an die Hand giebt, den Krieg mit derselben Pomptheit und Rauchheit auch zur See zu führen, wie wir im vorigen Sommer in großartiger Weise zu Lande gethan. (Beifall rechts.) Was den Bau der Schiffe anbetrifft, so ist Deutschland hierbei in durchaus günstiger Lage. Der Schiffbau von Kriegsschiffen befindet sich in einem Übergangszeitraum, der nahezu vollendet ist. Wir haben nicht den alten Plunder über Bord zu werfen, wie die andern Staaten. Wir kennen die kostspieligen Erfahrungen der Engländer und Franzosen und werden sie uns zu Nutze machen; Erfahrungen, die enormes Geld kosten, haben wir nicht erst durchzumachen. Wir werden die Schiffe beschaffen und herstellen können, die nötig sind zu einer Kriegsmarine, entsprechend unserer Handelsmarine; die die dritte der Welt ist, das können wir wohl in Aussicht nehmen. Jedenfalls können wir eine Marine schaffen, die den nordischen Wäldern, selbst Russland die Spize zu bieten vermag; eine Flotte, so mächtig, daß sie, wenn die beiden großen Seemächte in Kampf gerathen, durch ihren Auftritt nach der einen oder nach der andern Seite hin den Ausfall gegeben kann. — Ich weiß nicht, ob die Bundesregierungen dieses Ziel im Auge haben, wünsche aber dringend, daß dies ge schähe, da es ohne die finanziellen Kräfte übersteigende Mittel zu erreichen ist. — Im preußischen Stat für 1867 sind für Marine-Zwecke 8,650,000 Thlr. bewilligt, davon 1,820,000 Thlr. auf laufende Ausgaben kommen.

Wenn man nun in Folge des Zutritts von 5 Millionen Einwohnern dieses Ausgabebudget um 1/5 erhöht, so erhält man eine Summe von 10 Millionen Thalern. Wenn diese 10 Jahre lang verwandt werden, so kann das, was ich wünsche, nahezu geschaffen werden. Da Deutschland also in der günstigsten Lage ist, um eine Machtstellung entsprechende Marine zu schaffen, so bin ich überzeugt, daß die Regierungen dieses Ziel mit Kraft und Energie verfolgen werden. Widge der zukünftige Reichstag die volle Wichtigkeit dieser Frage würdigen und freis bereit sein, die Mittel, die dazu nötig sind, zu bewilligen, damit

nicht, wie jetzt, bei jeder Wolke am politischen Horizont, der deutsche Seemann auf die Meere sich begiebt mit der Furcht vor Gefangenenschaft, damit wir auch auf dem Meere erhalten die Machtstellung, die Deutschlands in jeder Hinsicht würdig ist. — Im Art. 51. habe ich mit Freuden die Feststellung einer deutschen Flotte begrüßt; die Inconvenienz, die im Übergange liegen, sind leicht zu beseitigen. — Mit Bezug auf Alinea 3 habe ich allerdings einige Sorgen, ob der Bunde alle Bestimmungen so treffen wird, wie für das Interesse der Schifffahrt erheischt. Wenn ich Rücksicht hätte, würde ich meinen Bedenken durch Änderungsvorschläge Ausdruck geben. Ich sehe aber mit vollem Vertrauen in die Zukunft (Beifall rechts) und werde deshalb nichts an diesem Art. verändern, obgleich ich eine Menge Gedanken habe. Ich vertraue darauf, daß man in Zukunft die Saden im allgemeinen wohlverstandenen Interesse fördern werde, sowohl von Seiten der Staatsregierung, als von Seiten des Reichstages. (Beifall rechts.)

Abg. de Chapeaurouge: Zunächst möchte ich der landläufigen Redensart entgegentreten, als ob der deutsche Handel im Auslande eine verachtete Stellung einnähme und eines besonderen Schutzes bedürfe. Nach meiner Erfahrung (Abg. v. Winde (Hagen) ruft: Meier hat aber 35) kann man ich versichern, daß der deutsche Handel vielmehr eine geachtete Stellung behauptet; und dies ist ganz natürlich, denn in sprachlicher Hinsicht ist der Deutsche bevorzugt, seine Lebensweise ist eine rationelle und mäßige. M. H.! Bei den überseeischen Angelegenheiten gilt noch mehr, wie sonst, das Wort: „Selbst ist der Mann.“ Die Leute, die so sehr nach Hülfe schreien, sind nicht immer die besten. — Überhaupt ist der Schutz des Handels durch die Kriegsmarine im Frieden sowohl, wie im Kriege, sehr problematischer Natur. Im nordamerikanischen Kriege hat befannlich ein einziges Schiff die ganze nordamerikanische Handelsmarine lahm gelegt; dagegen gibt es keinen Schutz, selbst nicht von Seiten der größten Marine. Auch ich wünsche eine deutsche Flotte, aber nur eine solche, die zum Schutz der Küsten genügt. Ich bitte Sie, m. H., nicht gar zu sehr zu trauen den Prophezeiungen des Herrn Vorredners, daß sich mit ca. 10 Millionen jährlich eine große Flotte herstellen läßt. Das Budget der englischen Marine beträgt 75 Millionen Thaler. Rechnen Sie nun meinetwegen, daß für die schlechte Marine-Berwaltung — was bei uns natürlich nicht vorkommen würde — (Heiterkeit) die Hälfte abginge, so bleiben ganz gewiß 35 Millionen übrig, die auch wir jährlich verwenden müßten, wenn wir eine den vom Vorredner gemachten angenehmen Flotte gründen wollen. Ich bitte Sie deshalb dringend, dahin zu wirken, daß wir eine Flotte erhalten, die genügenden Schutz für die Küsten gewährt, aber nicht eine solche zu beschließen, die zum Ruine unserer gesamten finanziellen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse führen würde.

Abg. Dr. Schleiden: Ich bin durchaus dafür, eine Flotte zu gründen, die ausreichend ist zum kräftigsten Küstenschutz, um Front zu machen gegen die Schiffe der benachbarten Staaten und von welcher dann noch einige Schiffe übrig bleiben, um im Notfalle gegen die Piraten zu kreuzen. Ich bin ganz damit einverstanden, daß eine kräftige auswärtige Politik auch für den Handel von Segen ist, daß eine Flotte von angemessenem Umfang auch den Gesandtschaften und Konsular-Vertretungen mehr Bedeutung giebt; die Frage ist aber, wo ist die Grenze und wo das Maß hierfür. — Das ganze Ziel der heutigen Zeit ist, Rechtsgleichheit überall durchzuführen. Was durch England und Frankreich mittels des Einflusses ihrer Kriegsmarine gesichert wird, ist auch für uns erworben; wir brauchen deshalb in dieser Beziehung nicht so weit zu gehen. Es gibt eine Menge Beispiele dafür, daß der deutsche Handel geradezu Vortheile davon hatte, daß er nicht unmittelbar geschützt war durch eine kräftige Marine. (Heiterkeit.) So haben beim Bombardement von Valparaiso alle Nationen Schaden erlitten, nur die nicht, welche keinen Schutz von ihrer Kriegsmarine zu erwarten hatten. (Heiterkeit.) Diese trugen nämlich bei Seiten Sorge dafür, ihre Güter in Sicherheit zu bringen. (Große Heiterkeit.) Die Hansestädte, welche keine Kriegsflotte besaßen, haben oft vortheilhaftere Handelsverträge abgeschlossen, als die Staaten mit einer Marine; das kam daher, weil man mit diesen eine Verwidderung nicht zu befürchten hatte. — Die ganze deutsche Seebevölkerung beträgt nach statistischen Angaben 50—60 Tausend. Die Kriegsmarine von Russland, Dänemark und Schweden besteht aus 630 Schiffen mit 5000 Kanonen und 37,000 Seelen. Wenn wir nun eine Flotte gründen wollen, die im Stande ist, diesen Dreiern die Spitze zu bieten, so müssen wir allein 37,000 Seeleute haben; dann würde von der Zahl von 50,000 für die Handelsmarine wenig übrig bleiben.

Das Beispiel Englands, das mein Vorredner angeführt, zeigt, daß die Kosten für die Marine enorm sind; dabei bitte ich zu gestehen, daß die angebene Zahl laufende Kosten sind für eine Marine, die vollständig im guten Stande ist; wir aber müssen uns ja erst eine Flotte schaffen; Frankreich braucht jährlich 138 Millionen Francs, die vereinigten Staaten von Nordamerika 16½ Millionen Dollars, und während des letzten Krieges 122 Millionen. Die Berechnung des Abg. Meier dürfte also wohl nicht ganz stimmen; ist er aber wirklich selbst davon überzeugt, nun so möchte ich ihn ersuchen, die Anlegung der Flotte in Altona zu nehmen; wir würden dann wahrscheinlich viel billiger dagegen kommen. (Große Heiterkeit.) Heute ist der 2. April, der Jahrestag des Ereignisses vom 2. April 1852, daß der selig entstrafte Bundestag den Entschluß faßte, die Anfänge der deutschen Marine aufzulösen; für die verwandten 5 Millionen Thaler erhielt man dann bekanntlich 900,000 Thaler. Wednes gab hierauf eine kurze Geschichte der Bestrebungen zur Gründung einer deutschen Kriegsflotte und sprach sodann die Hoffnung aus, daß der Jahrestag ein gutes Omen sein möge, um heut etwas Ordentliches zu beschließen. Er ging sodann auf die Motivirung der von ihm gestellten Amendments über, speziell des Amendments, welches als allgemeine Bundesflagge die Farben „Schwarz-weiß-roth“ einführen soll. Er fährt fort: „Ich accepte diese Farben und sehe darin eine Aufmerksamkeit für die Hansestädte, deren Farben über die ganze Welt hinaus geachtet sind; sie sind hierin vereint mit den Farben der preußischen Fahne. Eine allgemeine preußische Reichskriegsflagge hat niemals existiert. Wednes gab sodann eine längere Ausführung über die Entstehung der Kriegs- und Handelsflaggen, betonte aber die Notwendigkeit einer allgemeinen Flagge für den Norddeutschen Bund, wünschte die Einrichtung von gemeinsamen Bundeskonsuln auf allen großen Plätzen und empfahl schließlich die Annahme der Abschnitte IX. und X. mit den von ihm gestellten Amendments.

(Während der Rede ist der Kronprinz von Sachsen eingetroffen.)

Bundeskommissar v. Roos: Meine Herren! Ich habe keine Veranlassung eine große Rede zu halten. Die zahlreichen und mannigfachen Erörterungen der Herren Vorredner sind der Art, daß ich dem gemeinsamen Zweck am besten zu dienen glaube, wenn ich den gesuchten Theil unberührth lasse. Ich meine, die Handelsmarine ist allerdings der Kriegsmarine wegen da, aber auch umgekehrt, die Kriegsmarine der Handelsmarine wegen. Ob man den ersten oder zweiten Satz betont, ist ganz unerheblich, die beiden Marinen bedürfen einander. Die Kriegsmarine kann einer tüchtigen Handelsmarine, aus der sie sich recrutierte, schwerlich entbehren und eben so sehr wird eine Handelsmarine, die den kräftigen Schutzes durch die Kriegsmarine entbehrt, ihre Interessen geschädigt sehen. Dann ist gefragt worden, daß wenn eine Kriegsmarine nicht existiert, so sucht die Handelsmarine die Gefahr erst gar nicht auf und ist demnach erst recht sicher, das heißt, sie räumt das Feld zur rechten Zeit. Ja, m. H., ein Mann, der kein Schwert führt, kann seine gebrauchen, aber der Gefahr durch das Schwert unzufrieden, entgeht er darum doch nicht. Der Gegensatz zwischen Handels- und Kriegsmarine ist so zu fassen, daß die Handelsmarine für die Kriegsmarine da ist, und umgekehrt die Kriegsmarine für die Handelsmarine; sie müssen sich gegenseitig ergänzen. Ich glaube also, über die Aufrichtung, daß die Handelsmarine einen Schutz durch die Kriegsmarine bedürfe, ist weiter kein Wort zu verlieren. Die Mehrheit des Hauses wird wohl der Ansicht sein, daß diese Aufrichtung überhaupt nur eine geistreiche Phrase sein sollte. Es ist ganz richtig, daß es, wenn die Gewalt des Krieges losgelassen, dann die Frage ist, ob die Parade zur rechten Zeit kommt, aber damit die Parade überhaupt erfolgen kann, ist es doch nötig, daß wir ein Schwert in der Hand haben. Was den „Alabama“ anbetrifft, so ist es zu vertheidigen, daß wir der Kriegsflagge eine Menge Schaden gebracht haben, die wir nicht fröhlich dazu geschriften sind. (Heiterkeit.)

Der Ansicht, daß wir bloß zum Küstenschutz eine Kriegsmarine schaffen sollen, kann ich nicht beitreten. Wollte man das, so würde man sich zu einem Mittel entschließen, das sich sehr bald als ganz ungünstig herausstellen dürfte. Die Frage, welche Ausdehnung die Kriegsmarine haben soll, scheint mir überhaupt verfrüht; sie ist eine Staatsfrage und da in dem Entwurf ausdrücklich gefragt ist, daß ein Stat für die Marine vereinbart werden soll, so finden dort alle einschlägigen Bedenken Platz. Sehr ausführlich ist der Flaggenfrage gedacht. Der Entwurf schlägt schwarz und weiß vor, die alten preußischen Farben, mit dem Zusatz roth. Es ist wohl möglich, daß dabei an die alten hanseatischen Farben weiß und roth gedacht worden ist, aber darauf kommt ja wenig an. Der Entwurf will also als Handelsflagge die drei Farben: schwarz, weiß, roth und ich glaube, sie werden keinen Bedenken unterliegen. Was die Kriegsflagge anbetrifft, so versteht sich von selbst, daß sich in ihr, schon um die

Zusammengehörigkeit beider Flaggen deutlich zu machen, diese Farben wiederholen werden. In welcher Gestalt dies geschieht, hängt natürlich von der Bestimmung Sr. Majestät des Königs ab. Was das Amendement Schleiden anbetrifft, anstatt „die Kriegsmarine in der Nord- und Ostsee“ zu setzen, die Bundeskriegsmarine, so glaube ich, wird Niemand, da Nord- und Ostsee deutsche Meere sind, in Zweifel ziehen, daß diese Kriegsflotte die Bundeskriegsflotte ist; ob das noch besonders ausgedrückt wird, oder nicht, hat für die verbündeten Regierungen keine Bedeutung. Die drei Vorredner haben sich im Allgemeinen dahin unterschieden, daß sich der erste für, der zweite gegen die Kriegsflotte ausgesprochen hat, der dritte hat am Schlus seiner Rede gleichfalls gefragt, daß er für die Flotte sei, und dafür bin ich ihm sehr dankbar, denn sonst würde ich ihn nicht verstanden haben. (Heiterkeit und Beifall.)

Bundeskommissar Geh. Rath v. Savigny: Es liegt nicht in der Absicht der verbündeten Regierungen, die Konsularvertretung durch eingeflossene Kaufleute aufzugeben, sondern an allen Orten fortzusetzen zu lassen, resp. zu erweitern, wo es möglich und förderlich ist. Consules missi werden nur da angestellt, wo es die Handelsverhältnisse und die staatlichen Verhältnisse als durchaus nötig erscheinen lassen, weil damit zugleich eine diplomatische internationale Beziehung nötig sein dürfte. Die Berufung auf Valparaiso war nicht ganz zutreffend. Bei dem Bombardement haben die Deutschen leider nicht weniger verloren als alle anderen Nationen, sondern nächst den Franzosen am meisten. Frankreich oder vielmehr die französischen Angehörigen haben Güter im Wert von 3½ Mill. Thrs., die Deutschen 2½ Mill. Thrs. verloren, und wenn es ihnen gelungen ist, ihre wertvollen Waaren aus den Entrepots rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, bevor das Bombardement begann, so verloren das dortigen Autoritäten übereinstimmend gefragt haben, daß sie auf Grund der ihm schuldigen Achtung eine Ausnahme für ihn machen. So wurde es ihm möglich, noch rechtzeitig die Güter der Deutschen zu wahren, indem sie sie aus dem Entrepot zurückzogen.

Abg. Weber (Stade): Der Herr Kriegsminister hat den Standpunkt, den die Vertreter von Hamburg und Altona eingenommen, schon gebührend gewürdig, ihre Handelsmarine ist bisher so ledig fortgekommen, nicht, weil sie keine Kriegsflotte haben, sondern trotzdem sie keine haben. Wenn die Seemächte nicht für sie mit die Seepolizei üben, dann möchte ich wohl sehen, wo sie bleiben würden. Sie haben den Barbarentribut gezahlt, bis die Engländer denselben das Handwerk legten. Für die Herren in Hamburg und Altona mag die Frage so gelegen haben, was kostet mehr, der Tribut oder die Flotte? Die Hamburger mögen sich sagen, die Flotte, und demgemäß lieber Tribut zahlen; aber der deutschen Nation wäre eine solche Entscheidung nicht würdig. (Bravo!) Auch die ostasiatischen Gewässer sind höchst unsicher, auch dort müssen die Piraten gejagt werden. Also in dieser Beziehung müßte man sich ebenfalls auf Engländer, Franzosen und Holländer verlassen. Nein, meine Herren, Wir haben selbst dafür zu sorgen, daß in den Gewässern, wo deutsche Schiffe fahren, von uns Seepolizei ausgeübt wird. Glauben Sie denn nicht, daß sie bei Schließung von Handelsverträgen überall günstiger gestellt sind, wenn Sie eine Flotte haben? Ist eine Flotte nicht nötig zum Schutz unserer Interessen im Auslande? Und ist es beispielweise nicht um Vieles besser, wenn wir in den Wirren der südamerikanischen Staaten unser Landesleuten selbst können Schutz angebieten lassen, als sie dem Schutz der Feinde zu empfehlen?

Der Abgeordnete für Altona hat heut wieder von Kolonien gesprochen, nachdem er schon in der Generaldebatte über den ganzen Entwurf angefragt hat, ob etwa blos Kohlenstationen gemeint seien. Ich weiß wirklich nicht, was die Kohlenstationen mit Kolonien zu thun haben, es müßte denn sein, daß er Kohlenträger kolonieren will (Heiterkeit), aber deutsche Kolonien wären denn doch nicht so ganz unmöglich. Schon Justus Möser hat in seinen patriotischen Phantasien gefragt, wenn Deutschland unter der Blüthe der Hanse an Gründung von Kolonien gedacht hätte, dann hätte vielleicht ein deutscher Rathsherr statt eines englischen Lords die Regierung von Indien. Was verloren, das ist verloren. Aber deshalb ist es nicht unmöglich, an deutsche Kolonien zu denken. Wenn der König von Holland Luxemburg an die Franzosen verkaufen kann, dann kann er mit demselben Rechte auch Holland an Deutschland verkaufen (Heiterkeit), und wir hätten auf einmal eine ganze Menge Kolonien. Man kann auch die Möglichkeit anders sehen und denken, daß unsre niederrändischen Vetter vielleicht ein ihrer Verwandtschaft mit uns, ihrer Stammesgehörigkeit zu uns sich erinnern möchten und daß dies Gefühl so stark würde, um sie zu vermögen, sich mit uns zu einer Nation zu verbinden, dann hätten wir auf einem

Bei der Abstimmung wird Nr. 1 mit dem Amendement Schleiden, Nr. 2 in der Fassung des Entwurfs, Nr. 3 mit dem Amendement Vincke angenommen; Nr. 4 nach Ablehnung des Amendements Fries auch in der Fassung des Entwurfs abgelehnt, also ganz gestrichen, Nr. 5 und 6 angenommen. Der so veränderte Artikel 50 wird dann im Ganzen angenommen.

Abg. Dündér (Berlin): Mit Freude hat mich die Erklärung des Herrn Bundeskommisars erfüllt, daß die Kriegs- und die Handelsflagge dieselben Farben haben werden. Aber mit Bedauern hat mich die Wahl dieser Farben erfüllt (Unruhe rechts), mit Bedauern die Thatsache, daß Schwarz-Roth-Gold nicht die Farben des Norddeutschen Bundes sein werden. (Heftige Unruhe rechts.) Eine Stimme: das ist ein überwundener Standpunkt! Das wird sich zeigen, ob das ein überwundener Standpunkt ist. Ich will mich hier nicht auf heraldische Untersuchungen und auf die Bedenken einlassen, welche der preußische Ministerpräsident gegen die alten deutschen Farben als Symbole des deutschen Reiches schon im vorigen Jahre geäußert hat. Ich weiß nur, daß seit den Freiheitkriegen Schwarz-Roth-Gold die Farben des deutschen Vaterlandes seiner Einheit und Freiheit sind. (Beifall links.) Und ich beklage, daß die Regierungen, die mit ihrem Verfassungswerk an Frankfurt und Erfurt anzuknüpfen versichern, jetzt diese Farben aufgeben, die Fürst Lichnowski in Frankfurt als die Farben des Reiches anzuerkennen beantragte, die als solche durch ein Reichsgesetz anerkannt sind, das in Preußen verkündet und bis zu diesem Augenblick nicht aufgehoben ist. (Hört! Hört!) die Farben, die Friedrich Wilhelm IV. die „ehrwürdigen Farben des deutschen Reiches“ genannt hat. Die Gründe dafür kann ich mir denken: es ist zuerst die Abneigung einer Partei, die uns verdächtigt hat, daß sie mit so manchem Vorurtheil gebrochen hat und daher wohl auch mit diesem brechen könnte; es ist ferner die Erinnerung daran daß der alte Bund jene Farben angenommen hat und daß im vorigen Jahre deutsche Truppen unter ihrem Beischen gegen die unfrigen gefämpft haben. (Rechts: ja wohl!)

Aber der Verfassungsentwurf hat sich an anderen Stellen nicht gescheut, die Ehrbarkeit des Bundes anzutreten, so z. B. in der Vertheidigung der Stimmen im Bundesrat. Und das Argument aus dem letzten Kriege beweist gerade das Gegenteil, nachdem die deutschen Truppen, die gegen uns gekämpft haben, z. B. die Sachsen, in die veränderte und glücklichere Lage versetzt worden sind, jetzt neben ihren preußischen Brüdern unter Preußens Führung zu kämpfen. In der Zusammensetzung der preußisch-hanseatischen Farben liegt ein Unrecht gegen die dadurch ausgeschlossenen übrigen Deutschen, für welche die Bundesmarine eine gemeinsame Einrichtung ist, und die aus allen Gauen, wie ich hoffe, Männer und Jünglinge zu ihrer Bemannung liefern wird. Aber obwohl ich und meine Freunde durch die Bestimmung des Verfassungsentwurfs schmerlich berührt sind, so stehen wir gleichwohl davon ab, einen besonderen Antrag zu stellen. Denn ich möchte mich der Gefahr, um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, nicht auslegen, daß in diesem hohen Hause die deutschen Farben abvont werden. Aber für sie Zeugnis abzulegen, war mir eine heilige Pflicht, wie ich auch überzeugt bin, daß die Zeit für einen Antrag kommen wird, wenn Süddeutschland in unserem Bund eingetreten ist. (Lebhafte Beifall links.)

Abg. Fürst Lichnowski: Rokarden-Farben sind nur Symbole. Aber im Namen meines verstorbenen Bruders muß ich sagen: was Schwarz-Roth-Gold damals (bis 1848) war, das ist es heute nicht mehr. Und ich kann in seinem Namen versichern, daß er den Antrag, den er damals stellte, heute nicht mehr stellen würde. (Unruhe.)

Präsident Simson: Es ist natürlich, daß der Herr Abg. bei dieser Gelegenheit seinen Bruder vertritt, und ich meine, daß das hohe Haus darauf Rücksicht nehmen wird.

Die Diskussion wird geschlossen und der Art. 52 mit den Amendements v. Vincke und v. Rabenau angenommen.

Damit ist die heutige Tages-Ordnung erschöpft und Präsident Simson schlägt vor, die nächste Sitzung auf morgen (Mittwoch) 10 Uhr anzuberaumen und zwar auf die Tages-Ordnung zu legen die Generaldiskussion über Abschnitt XI. des Verfassungsentwurfs (Bundestagsverfassung.)

Abg. v. Beningse: Nachdem unsere Arbeiten in den letzten Tagen erfreuliche Fortschritte gemacht, stehen wir jetzt vor dem wichtigsten Abschnitt des Verfassungsentwurfs, ohne daß die Fraktionen Zeit gehabt haben sich in sich selbst über ihn schlüssig zu machen und sich unter einander zu verständigen. Es wäre nicht im Interesse der Belehrung, wenn man ihnen nicht die Zeit zu dieser Verständigung ließe und ich gebe daher dem Herrn Präsidenten zu erwägen, ob es nicht besser wäre, die nächste Sitzung erst auf Donnerstag anzusetzen.

Abg. v. Binde (Hagen) tritt dem Vorbrachte des Präsidenten bei und erinnert den Vorredner an seine eigene Mahnung zur Belehrung der Arbeiter des Hauses, die er mit der Begründung seiner gestrigen Interpellation vertreten hat. Da die Sitzung heute früher als sonst schließe, so hätten die Fraktionen zur Verständigung genügend Zeit.

Abg. Basker: Wenn das Bedürfnis der Verständigung in einer wichtigen Frage gar nicht vorhanden wäre, so müßte doch schon der einfache menschliche Grund einen Ruhetag gebieten, daß wir wochenlang tägliche 5-6stündige Sitzungen und Abends noch Berathungen in den engeren Fraktionskreisen haben mit daß eine so gesteigerte Anstrengung der Gesundheit der Mitglieder nicht durchdringlich sein kann. Aber wenn man auch von diesen persönlichen Interessen absieht, so bleibt doch für die Vertragung bis Donnerstag der gelehrterische Grund, daß wir uns auf die bevorstehende Beratung vorbereiten müssen. Vielleicht glaubt man durch ein solches Mittel unsere Verfassungsarbeit zu fordern: und das soll Patriotismus sein? Ich weise das in formelster Weise zurück.

Abg. v. Binde: Ich habe von Patriotismus gar nicht gesprochen, und ob wir morgen oder übermorgen Sitzung haben, das hat mit dem Patriotismus nichts zu thun. Was die Rücksicht auf die Gesundheit betrifft, so hoffe ich, daß die des Herrn Abgeordneten für Berlin es vertragen wird, wenn morgen die nächste Sitzung ist; wenigstens hat sie bis jetzt nicht gelitten, wie wir uns täglich überzeugen. (Ruf links: zur Sache!) Was wollen Sie? Ich bin bei der Sache, ich spreche von der Gesundheit, von der der Herr Abgeordnete für Berlin sprach, und wenn ich nicht bei der Sache bin, so war er es auch nicht.

Präsident Simson macht darauf aufmerksam, daß der Kriegsminister v. Roon, dessen Abwesenheit bei der Beratung des XI. Abschnitts das Haus doch gewiß wünsche, ihm so eben mitgetheilt, daß er am Donnerstag dienstlich verhindert sei, im Hause zu erscheinen.

Abg. Zweistein schlägt mit Rücksicht darauf vor, die nächste Sitzung auf Freitag anzusetzen. Ein Aufschub zum Zwecke der Vorberitung und Verständigung sei unerlässlich. Noch seien nicht einmal die bezüglichen Amendements gedruckt.

Abg. Wedemeyer schlägt vor die Generaldiskussion auf morgen (Mittwoch) anzusetzen, dann einen Ruhetag zu machen und am Freitag wiederum in Gegenwart des Kriegsministers in die Spezialdiskussion einzutreten, mit welchem Vorbrachte allen Einwendungen bis zu einem gewissen Grade Rechnung getragen sei.

Das Haus entscheidet sich mit großer Majorität dagegen, daß die nächste Sitzung erst Donnerstag oder Freitag stattfinden soll und dafür, daß sie auf morgen angezeigt wird und zwar mit der Tagesordnung, die der Präsident zuvor präpariert hatte.

Schluss 1½ Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 10 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Posen, den 3. April.

Die Montagsnummer des "Dziennik poz." ist wegen eines Leitartikels mit der Überschrift "Unsere Eigenthümlichkeiten" konfisziert worden.

Die Berufung des Propstes Wartenberg als Lehrer der Philosophie an das hiesige geistliche Seminar ist, wie wir hören, zurückgenommen.

[Gerechtliches.] Am gestrigen Tage erschienen vor der Kriminalabteilung des hiesigen Kreisgerichtes fünf Personen auf der Anklagebank der Anklagebildung, der vorläufigen Körpervorlegung, resp. Belehrung an einer Schlägerei, bei welcher ein Mensch das Leben verloren hat. Die Angeklagten waren die knechte Johann Nowak und Michael Nowicki aus Tarnowo, Joseph Perz aus Wyssogotow, der Arbeiter Thomas Perz und der Dienstleute Valentin Marciniak aus Tarnowo. Am 8. Juli v. J. befand sich nach 11 Uhr Nachts der Nachwächter Mathias Woźniak zu Tarnowo auf seinem Posten in der Dorfstraße, als die Angeklagten, deren Entfernung aus der Dorfstraße er kurz vorher durch sein Einschreiten veranlaßt hatte, auf ihn zukamen und die Absicht zeigten, mit ihm Streit anzufangen. Buerst trat der knecht Joseph Perz an ihn heran und, ohne daß irgend eine Veranlassung gewesen wäre, fuhr

er ihm, mit den Worten „unser Wächterchen“, mit der Hand über das Gesicht, Woźniak blieb jedoch noch ruhig, hielt ihn nur seiner Wege gehen und versuchte mit seinem Wächterspiele ihn leise von sich abzuwehren. Dies war aber Del in das Feuer gegossen; sofort fassten ihn die beiden Perz von beiden Seiten und warfen ihn auf die Erde nieder, indem sie zugleich die Worte austieben: „Du alter Mann willst uns mit der Hellebarde mißhandeln!“ Thomas Perz rief ihm nun zunächst seinen Spieß und seine Peitsche weg, und alle Angeklagten — mit Ausnahme des Marciniak, welcher inzwischen den Wächterhund des Woźniak abwehrte — fielen sodann vereinigt über den wehrlos daliegenden Woźniak her und mißhandelten ihn auf das Größliche; namentlich schlugen ihn die beiden Perz zu widerholten Maleen mit beidem geballten Fausten auf den Kopf und in den Rücken während Nowak mit beiden Fäusten ihm auf den Bauche unhertrat und Nowicki ihn von hinten mit dem Fuß in den Unterleib stieß. Den größten Theil dieses Kampfes haben zwei Zeugen, Anton Polodny und Martin Woźniak, aus solcher Nähe mit angesesehen, daß sie trotz der herrschenden Finsternis die einzelnen Personen erkannten, haben aber nichts Eligeres zu thun gehabt, als sich aus dem Staube zu machen! — Nachdem die Angeklagten ihr Opfer genügend gemäßigt hatten und Woźniak bereits halb ohnmächtig geworden war, schleppten sie ihn gemeinsam zu dem Schulzen hin und erklärten diesem, daß sie den Woźniak betrunken auf der Erde liegend gefunden hätten. Der Schulze überzeugte sich indeß davon, daß W. vollständig nüchtern war, wies deshalb die Angeklagten zurück, nahm ihnen erf den Spieß und die Peitsche ab, schüttete sie sodann fort und begleitete endlich selber den W. zurück in das Dorf. Schon hierbei klagte Woźniak dem Schulzen gegenüber über heftige Schmerzen in dem Unterleibe, am andern Tage mußte er sich zu Bette legen, indem sich bei ihm eine Bauchfellentzündung entwidete und diese mit der Zeit in Citering überging, und nach einem äußerst schmerzhafte Krankenlager verstarb er am 20. August v. J. hier in dem Kloster der barnherigen Schwestern; nach dem ärztlichen Gutachten stand der Tod des W. in direkter Verbindung mit den erlittenen Mißhandlungen, namentlich den Stichen und Tritten gegen den Unterleib. — Als Motiv zu der That hat den Angeklagten nach der Anklage ein wenige Stunden vorher in der Schenke zwischen ihnen und dem W. stattgehabter Wortwechsel, sowie der Umstand gedielt, daß etwa 3 Wochen vorher W. den Nowak wegen Erregung ruhestörenden Lärms dem Schulzen angezeigt hatte.

Die Angeklagten leugneten theilweise und behaupteten, daß sie zuerst vom Woźniak angegriffen worden seien, verneinten sich aber in den Einzelheiten in vielfache Widersprüche; das Militär der Beweisaufnahme war jedoch insoweit zu ihren Gunsten, als der Gerichtshof für nicht erwiesen annahm, daß der Tod des W. eine Folge der erhaltenen Verlegungen gewesen sei, und sie nur wegen vorsätzlicher Körpervorlegung verurtheilt, und zwar Nowak und Nowicki zu je 6 Wochen Gefängnis, die beiden Perz zu je 4 Wochen Gefängnis. Marciniak wurde freigesprochen.

Einen Beweis von der Nichtigkeit und Bosheit einzelner Verbrecher-Kategorien lieferte eine andere Anklage, welche an demselben Tage gegen den Arbeiter Joseph Bastrony aus Witobel bei Samter verhandelt wurde. Der Angeklagte war vom Januar d. J. ab durch mehrere Wochen ohne Arbeit, Wohnung und Unterhalt im Lande umhergezogen und hatte am 14. Februar in dem Dorf Winiary mit einem anderen Landfrechen Kujawia zusammen gebettelt. Hier sprach er unter Anderen auch die Wirthschaftsstochter Magdalena Plausum um ein Almosen an und als ihm das verweigert wurde, brach er in Verwünschungen gegen das ganze Dorf aus, schwirrte total niederbreinen zu wollen und erwiderte: „Man muß es hier so machen, wie in Jersey; wenn sie auch einen ruhigen Tag haben, soll die Nacht nicht ruhig sein. Sollte ich auch lebenslang nach Hawicz kommen, so muß ich sie abbrennen!“ — Glücklicherweise wurde ihm jede Möglichkeit, seine Drohung auszuführen, durch seine alsbaldige Verhaftung entzogen, und gegenwärtig hat ihn der Gerichtshof wegen Drohung mit Brandstiftung, sowie wegen Landstreitens im Rückfall zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt, wodurch er wohl von der Wiederholung ähnlicher Drohungen geheilt werden wird.

Das Wandeltsche Grundstück St. Martin 61 ist für den von uns angegebenen Kaufpreis von 8500 Thalern in der vergangenen Woche verkauft worden, jedoch nicht, wie uns damals mitgetheilt wurde, an Herrn v. Tempelhof-Dąbrowski, sondern an den Herrn Grafen Plater, Kämmerträger des Zellusvereins. Das neu acquirite Grundstück gränzt an das an der Berliner Straße belegene Grundstück des Tellusvereins, auf dem sich die Kassenbüros des Vereins befinden.

Die gestrige Notiz über die Anlegung der Wasserleitung im Grundstück des Herrn Kommerzienrats Bielefeld haben wir dahin zu ergänzen resp. zu berichten, daß nur das abfließende Wasser aus dem Hause, so wie das Wasser der Dachrinne und eines anzulegenden Springbrunnens durch einen Kanal in den Wartegraben befördert wird.

Herr Monahant führte in beiden Vorstellungen größtentheils neue und höchst überraschende Kunststücke aus, die sich, sowie seine optischen Darstellungen, des allgemeinen Beifalls erfreuten; auch gestern wieder das Haus bis auf den letzten Platz begeistert war.

Herr Monahant führte in beiden Vorstellungen größtentheils neue und höchst überraschende Kunststücke aus, die sich, sowie seine optischen Darstellungen, des allgemeinen Beifalls erfreuten; auch das Programm für die morgende Vorstellung stellt größtentheils wieder neue Sachen in Aussicht.

S. Bentzsch, 1. April. Den Geburtstag des Herrn Ministerpräsidenten festlich zu begehen, fand auf Anregung des Herrn Grafen zu Lippe ein Dinner in Brix Hotel statt, an dem die Notabilitäten der Stadt und Umgegend befreit waren. Es wurde Sr. Exzellenz ein Glückwunsch-Telegramm überendet, welches zugleich die Gefühle der Dankbarkeit und Ergebenheit bekundete, die hier wie überall im Vaterlande dem großen Staatsmann gezeigt werden. Sinnige, der Feier des Tages angemessene Topte erhöhten die frohe Stimmung der Gesellschaft.

Bomst, 1. April. Bei der letzten Vertheidigung von Orden für Verdienste um die Krankenplege im vorjährigen Kriege ist unser Kreis-Chirurgus, Herr v. Bagrodzi mit dem Roten Adlerorden IV. Klasse und dessen Gemahlin mit dem Louisorden bedacht worden, was nicht nur in unserer Stadt, sondern im ganzen Kreis die freundlichste Beileidnahme erweckt hat. Herr v. Bagrodzi hatte persönlich Veranlassung gegeben, daß ein Lazareth für Vermundete hier eingerichtet wurde, und hat sich deren Behandlung mit Aufopferung aller seiner Kräfte gewidmet; bei der Pflege der Verwundeten hat ihm seine Gattin im Vereine mit anderen Damen der Stadt hilfreich zur Seite gestanden.

□ Lissa, 1. April. [Auszeichnungen; patriotische Gaben; Abiturientenprüfung; Fahnenbänder.] Die einzige Auszeichnung, die bei den jüngsten großen Ordensverleihungen für hervorragende Verdienste um die Pflege und Unterstützung der kranken und verwundeten Krieger hierher gelangte, traf einen Israeliten, und zwar den hiesigen Kaufmann Joseph Abram Moll. Eine unglaublich seltene persönliche Auszeichnung unmittelbar aus dem Kabinett Sr. Majestät Selbst ward jedoch zur größten Überraschung der hiesigen Einwohnerschaft dem jüngeren Bruder des genannten Deputirten, dem Kaufmann und Weingroßhändler Rudolph Moll, gegenwärtigem Inhaber der Handlung: A. & S. Moll Söhne, gestern zu Theil. Der König ließ ihm nämlich durch den Chef des Civilabinets, Geheimrat Bord, Seine im vorigen Jahre von Walther gesetzte Büste aus Bronze als „Audentes“ übersenden; der auf diese Weise so besonders Ausgezeichnete hatte bei verschiedenen Anlässen durch reiche Spenden an Militärmannschaften sich besonders hervorgehoben und vor allem die Anerkennung und Werthschätzung des kommandirenden Generals Herrn von Steinmetz Exzellenz gewonnen. Auch bei der jüngsten Feier des 10. Geburtstages Sr. Maj. des Königs hat er den sämtlichen Mannschaften der hiesigen Garnison eine Bowle bereitet lassen, was selbstverständlich in allen höheren militärischen Kreisen sehr anerkannt und beifällig aufgewertet wurde.

Am vergangenen Freitag wurde unter Befehl des königl. Geheimen Regierungs- und Schulrat Dr. Merling am hiesigen Gymnasium die Abiturienten-Prüfung mit fünf Schülern der Anstalt vorgenommen, die sämtlich für reif zum Übertritt in die akademische Laufbahn erklärt wurden.

Unter besonderer kirchlicher und militärischer Feier wurden dem hiesigen (1.) Bataillon 37. Infanterie-Regiments, so wie dem 3. Bataillon Garde-Landwehr-Regiments die Dekorationen für ihre resp. Fahnen als Auszeichnung für die im vorjährigen Kriege bewiesene Tapferkeit dieser Truppenteile verliehen. Die Musik des 37. Inf.-Regiments wurde zur Erhöhung der Feier hierher beordert.

□ Obrzycko, 31. März. [Brücken- und Chausseebau]. Da unsere Stadt, welche in früherer Zeit eines blühenden Wohlstandes sich erfreute, nur durch eine Verkehrsverbindung, wie sie den anderen Städten unseres Kreises gewährt ist, ihrem Ruhe entgehen kann, unterliegt wohl keinem Zweifel, und wir dürfen nur auf unsere jüngste Fahrgelegenheit, deren Kalamität bereits nothdürftig beseitigt ist, hinweisen, um andererfalls den Untergang unserer ge-

werblichen Existenz vollständig klar zu legen. Um so erfreulicher ist es für mich, Ihnen heute ein Faktum mittheilen zu können, durch welches nicht allein die Interessen unserer Stadt und unseres Kreises, sondern auch die der angrenzenden Kreise vortheilhaft berührt werden. Es ist dies nämlich der Brückenbau bei Obrzycko über die Warthe. Die Verwirklichung dieses Projektes steht in naher Aussicht. Das Verdienst, diesen Plan angeregt zu haben, gebührt jedenfalls dem Kaufmann S. hier selbst, und sind diese Propositionen von unseren Kommunalbehörden als wohl ausführbar in Erwägung gezogen worden. Eine Deputation an den Herrn Oberpräsidenten, Herrn Regierungsrath Schick und Herrn Landrat v. Majewitz hat dieses Projekt in einer Petition dargelegt, und überall die bereitwillige Unterstützung gefunden, auch dürfen wir wohl durch Verwendung der hohen Behörden mit ziemlicher Sicherheit auf folgende Mittel zu rechnen haben: Aus Staatsfonds ein Drittel der Bausumme, aus Kreismitteln, wie es am 11. d. Wts. die Chausseebau-Kommission beschlossen hat, 10,000 Thaler, vom Grafen Herrn v. Raczyński Egel; 6000 Thaler. Außerdem hat die hiesige Kommune in dem durch den Herrn Landrat aufgenommenen Beschuß den Betrag von 3000 Thalern zu zahlen sich verpflichtet. Wenn nun selbst unsere Brücke, welche ein günstigeres Terrain zu Gebote steht, als der zu Wrone, denselben Kostenaufwand erforderte, als der Antrag zu dieser zeigt, nämlich circa 43,000 Thlr., so hätten wir vom Staate ca. 14,500 Thlr., also mit den schon vorhandenen Fonds 33,500 Thlr., und es würden im Ganzen für den Provinzfond nur noch ein Aufschluß von 10,000 Thlrn bleiben.

Die Anträge zur Gewährung dieser Fonds sind an betreffender Stelle bereits gestellt, und es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Behörden dem allgemeinen Interesse in gerechter und sorgfältiger Würdigung der Verhältnisse Rechnung tragen werden. Die hiesige Kommune hat zugleich an den Kreistag das Gesuch gestellt, daß dieselbe den Brückenbau aus Kreismitteln beschließen wolle, und zahlt dann die Summe von 3000 Thalern vor Beginn des Baus an die Kreisschaff. Es ist diese Summe für die Stadt Obrzycko sehr bedeutend, da Wrone nur 2000 Thlr. zu seiner Brücke zahlt; aber in Rücksicht darauf, daß der Brückenzoll wegfallen soll und der Verkehr sich bedeutend heben würde, hat sie gern dieses Opfer gebracht.

Die Chausseebau-Kommission hat zugleich zum Ausbau folgender Chausseelinien des Kreises: Lipnica-Wrone und Wrone-Klempic in erster Linie, Samter-Obrzycko und Obrzycko-Klempic in zweiter Linie, und Wrone-Pinne wie Sęgno-Dusznik-Buk in dritter Linie, eine Anleihe von 200,000 Thalern in Kreisobligationen in Aussicht genommen, welcher Beschuß dem nächsten Kreistage zur Genehmigung vorgelegt wird.

§ Rawicz, 31. März. [Wochenbericht t.] Gestern wurde die irdische Hölle des Kreisgerichtsraths Schüler-Baudesson unter der Belehrung eines zahlreichen Publikums zu Grabe getragen. Unsere Nachbarstadt Bojanowo hatte, um dem Verbliebenen die letzte Ehre zu erweisen, eine Deputation, bestehend aus den Vertretern des Magistrats herübergebracht. Es fühlte sich die dortige Kommune dazu deshalb verpflichtet, weil daselbst der Rath Schüler die Gerichtstage durch eine ganze Reihe von Jahren abgehalten hatte. Auch die Gerichtsdeputation zu Gorzów, welche ein Bestandteil des hiesigen Kreisgerichts ist, war durch 2 Mitglieder des dortigen Kollegi bei der Bevölkerung vertreten. Der Verbliebene ist im Alter von 54 Jahren verstorben, nachdem er 17 Jahre lang am hiesigen Gericht gewirkt hatte. Seine Anpraxislosigkeit, der Reichtum seiner Kenntnisse, seine Offenheit, haben ihn der Bevölkerung des Kreises schenkenswert gemacht. Auf dieser durch Todesfall vakant gewordenen Richterstelle ist durch Versetzung des Kreisrichters Gode, der morgen nach Breslau übersiedelt, woselbst er die Funktion eines Rates am dortigen Stadtgericht übernimmt, noch eine zweite Richterstelle erledigt. In Ehren des Gerichtsraths Gode wurde

Sollen und können wir: Wehe! rufen, daß diese „schöne Welt“ von der „Macht“ zerschlagen ist?

Friedrich der Große meinte:

Il me parait clair — doch ich will überzeugen — „Es scheint mir klar und einleuchtend, daß ein Privatmann gewissenhaft an sein gegebenes Wort sich bindet, selbst wenn er es unüberlegt gegeben hätte. Hält ihm der andere Theil das Wort nicht, so kann er den Schutz der Gezeuge anrufen, und, was auch das Ergebnis sein mag, immer ist es nur ein Einzelner, der leidet. Aber welche Gerichtshöfe soll ein Souverän anrufen, wenn ein anderer Fürst seine Verbindlichkeiten gegen ihn verlegt. Das Wort eines Privatmannes hat nur das Unglück eines einzelnen Menschen zur Folge; das der Souveräne aber allgemeines Elend für ganze Nationen. Daher liegt die Frage so: Ist es besser, daß das Volk zu Grunde gehe oder daß der Fürst einen Vertrag bricht? Was für ein Schwachkopf müßte der sein, der auch nur schwanken könnte, sich auf diese Frage zu entscheiden!“

Dazu bemerkte der alte Lüden in seiner trockenen Weise:

Wenn es dem Regenten nie erlaubt sein soll, bestehende Rechtsverhältnisse zu zerreißen, so wird in der That jeder Krieg abgewiesen. Man kann alsdann nur zugeben, daß ein alter Vertrag abgeändert werden dürfe durch eine neue Uebereinkunft beider Parteien. Gesetz aber, die eine fühlte sich dadurch gedrückt, beeinträchtigt, gehindert, und die andere wäre zu einem freiwilligen Aufgeben nicht zu bewegen?

Mithin, meint Lüden, kann der Regent durch die Rechtsverhältnisse, die zwischen seinem und anderen Staaten bestehen, nur so weit gebunden sein, als sie mit dem Streben, das aus der Natur des Staates hervorgeht, vereinbarlich sind.

Oft genug ist Preußens Mission in jüngster Zeit gerühmt und gepriesen. Und „Vertragstreue“ sollte ein unüberwindliches Hinderniß sein für Gründung des deutschen Staates?

Görres mußte sich über den Rhein nach Frankreich flüchten; aber es waren doch prophetische Worte, welche er damals, wie Saaten, in Deutschland ausgestreut hatte:

„Die Nation dringt auf die Einheit, und dies Dringen ist wie Baumes Wachsen und Windes Wehen, kein Bemühen mag es in seinem Fortgang hemmen.“

Ein Blitz des Himmels hat in die deutsche Eiche hineingeschlagen, ihre Krone ist zum dünnen Geniste geworden, nur die Wurzel in der Erde und der Stamm in seinem Marke grünert stark und kräftig fort, und muß neue Triebe auswerfen in die Höhe.

Ob sie zagen, ob sie zürnen, ob sie Künste üben, ob sie Gewalt zu Hilfe nehmen; nimmer steht die Geschichte ihrem Rufe still, es kommt die Fluth herangerauscht, haben auch alle Könige ihre Stühle ans Meeresufer hingestellt!“

Bermischtes.

* Duisburg, 31. März. Wie von Uerdingen angekommene Schiffer erzählen, sollen gestern Morgen drei zusammengebundene Leichen oberhalb Uerdingen an der Höhe in der sogenannten Bischerei gelandet sein. Nach der Aussicht der Leichen sind es wahrscheinlich Vater, Mutter und ihr Kind, welches die Eltern zwischen sich genommen hatten, als sie den verzweifelten Entschluß fassten, sich den Wellen des Rheins zu überliefern.

Handels-Register.

Die im unserm Gesellschafts-Register unter Nr. 86 eingetragene Handelsgesellschaft Firma S. Wetrowski & Co. zu Posen ist durch gegenseitige Uebereinkunft der Gesellschafter aufgelöst und im Register heute gelöscht.

Posen, den 29. März 1867.

Königliches Kreisgericht.
1. Abtheilung.

Handels-Register.

In unserm Firmen-Register ist unter Nr. 933. die Firma F. Adolph Schumann (Th. Gerhardt) zu Posen, und als deren Inhaber der Kaufmann Theodor Gerhardt daselbst heute eingetragen.

Posen, den 30. März 1867.

Königliches Kreisgericht.
1. Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.

Kreisgericht zu Wongrowiec. Das den Johann Julius Stielerschen Choleuten gehörige, zu Miloslawice-Hauland sub Nr. 2. belegene Grundstück, abgeschägt auf 6070 Thlr. laut der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserem Bureau III. A. einzusehenden Taxe, soll

am 16. Mai 1867

Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Die dem Aufenthalte nach unbekannte Gläubigerin Johanna Louise Pauline Schlecht wird hierzu öffentlich vorgeladen.

Die Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenschein nicht ersichtlichen Realforderung aus den Hausholdern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Wongrowiec, den 20. Oktober 1866.

Holzverkaufs-Bekanntmachung.

Offiziell meistbietender Verkauf verschiedener Hölzer unter den im Dernier selbst bekannt zu madenden Bedingungen findet statt und zwar:

1) diverser Stangenortimente, Hopfen, Boh-

nennstangen, Dachstöcke und einiger Brenn-

holzer aus den Revieren Glembozec, K.

Dąbrowa und Stegnowko im Gathause

zu Bielonka am Mittwoch den 24.

April c.

2) einer bedeutenden Quantität von Kiefern-

Bau- und Schneidehölzern aller Artklassen

Reviere, dicht an der Posen-Gnesener

Chaussee gelegen,

* [Warnung für Musikvereine.] Bekanntlich ist es allgemein gebräuchlich, bei größeren musikalischen Aufführungen, namentlich bei Gefangenfesten, die für eine größere Anzahl Sänger notwendigen Stimmen zu vervielfältigen, ohne sich wegen der Erlaubniß dazu mit dem Komponisten oder Verleger der zum Vortrag bestimmten Lieder in Verbindung zu setzen. Dieser Gebrauch hat nun aber zu einem Nachdrucksprozeß Anlaß gegeben, welcher am 23. März beim Breslauer Appellationsgericht verhandelt wurde. Zu einem in Ohlau stattfindenden Gefangenfest hatte nämlich ein dortiger Lehrer ein Heft mit 5 geschriebenen Liedern 60 Exemplare autographisch befreit, welche die Sänger anfertigen lassen. Wegen Nachdrucks angeklagt, wurde er in erster Instanz zu 50 Thlr. Geldbuße und zur Entschädigungszahlung verurtheilt. Das Appellationsgericht bestätigte diese Entschließung und anerkannte damit das für die Musikanalverleger so wichtige Prinzip, daß die Vervielfältigung von Liedern zum Zweck des Gebrauchs bei Festsitten ohne Genehmigung der Verleger strafbarer Nachdruck sei.

* Auch ein Schach-Kongress wird während der Pariser Ausstellung in dem im Park gelegenen Gebäude des Cercle international stattfinden. Die zu diesem Beobachtung eingesetzte Organisations-Kommission steht unter dem Ehren-Präsidenten des Prinzen Murat; Präsident ist der Senator Graf Caja-bianca; Vicepräsidenten sind der Herzog von Balmy und der Stadtpräfekt De-vind; zu den Mitgliedern gehören der Fürst Stourdza, der Senator Admiral Trehouart, der Herzog von Treviso und der Fürst von Villafranca. — Ein Schachturnier und ein Problemwettstreit unter den Schachspielern aller Nationen soll stattfinden. Der Preis für das Recht des Eintritts in das Spieltor und der Betheiligung an diesem friedlichen Kampfe ist auf 30 Fr. festgesetzt. Das Turnier wird den 15. Mai beginnen. Vier Preise werden ausgeteilt, unter denen ein durch den Kaiser gegebener Kunstgegenstand. Auch will die Kommission telegraphische Partien zwischen der Stadt Paris und den Städten, welche es verlangen, organisieren. Gleichzeitig spricht man von Partien, ohne zu sehen, und von einer definitiven Festlegung der allgemeinen Schachspiel-Regeln.

* Die Wirkung der Strike der Lokomotivführer in London ist auf das Geschäft in Eisenbahnaffären so entmündigend, daß man jetzt schon die Lage beinahe schwieriger findet, als bei der Krise des vorigen Jahres. Bei dem plötzlich in voller Möglichkeit erscheinenden Gespenst einer ähnlichen Katastrophe im ganzen Lande bemächtigt sich der Aktien-Inhaber und des Publikums, das seine Kapitalien anzulegen wünscht, eine allgemeine Panik, um so mehr, als fast eine Unmöglichkeit vorliegt, sofort Abhilfe zu schaffen. Die 970 Arbeiter der North Eastern Bahn, welche am vorigen Sonnabend ihre Rendigung eingereicht hatten, seitdem aber mit den Direktoren der Bahn in Verhandlungen getreten waren, haben dieselben jetzt abgebrochen und einfache Annahme ihrer Forderungen verlangt, widrigfalls sei am 20. April die Arbeit einzustellen würden. Die Maschinen-Arbeiter der Midland-Eisenbahn haben sich ihnen angegeschlossen, so daß binnen Kurzem eine neue Verkehrsstörung zu befürchten ist. Anderseits wird mit Befriedigung vernommen, daß auf der London-South-Western sowohl, wie auf der South-Eastern-Bahn eine gültige Uebereinkunft der Arbeiter mit den Direktoren in Aussicht steht.

* London, 30. März. Die berühmten Juwelen der Escherhazy, die den hiesigen Goldschmied und Juwelenhändler Mr. Boore von den Kuratoren der Waage an sich gebracht hatte, wurden gestern nach längerer Ausstellung durch den jetzigen Besitzer unter den Hammer des Auktionsators gebracht. Die einzelnen Gegenstände waren meist in verschiedene Theile auseinandergekommen, die getrennt versteigert wurden. Doch war bei dieser Theilung darauf Bedacht genommen worden, daß für den Käufer verschiedene zusammengehörige Stücke die Zusammenstellung derselben leichter Schwierigkeit gewährte. Von drei Ordens-Decorations des goldenen Fleisches, die auf diese Weise Stückweise abgingen, brachte die erste im Ganzen 443 Pf. St. und die beiden anderen 480 und 651 Pf. St. ein. Ein dito Miniaturorden realisierte 93 Pf. St. Der St. Andreas-Orden in Brillanten und der Stern bes englischen Bath-Ordens fanden Käufer für 313 und 335 L. Von den verschiedenen Theilen der Hofjägeruniform kamen Säbel und Scheide auf 554 L., die Decorations, die zum Kalpac gehören, auf 4525 L. Der Bederbusch nebst Agraffe zu demselben auf 7090 L. und das Säbelkoppel auf 5344 L. zu stehen. Noch zwei prächtige Decorations des goldenen Fleisches, die eine ganz in Brillanten, die andere Brillanten und Smaragden wurden im Ganzen für 4149 L. und 1532 L. zugeschlagen. Die ganze, perlensetzte Hofjägeruniform — auf dem einen Armel des Dolman hat man 10,000 Perlen gezählt — erzielte als Gesamtpreis 2178

L. Die Totalsumme, die aus der Versteigerung der verschiedenen Gegenstände realisiert wurde, betrug 37,760 L.

* In Philadelphia ist vor versammeltem Gerichtshofe ein Mord begangen worden. Ein Deutscher, Namens Eller, war von seinem Landsmann Leis eines Verbrechens gegen des letzteren Tochter beschuldigt; er entfloß, hielt sich mehrere Monate versteckt, ward aber endlich aufgespürt und zur Haft gebracht. Leis erschien im Gerichtssale, als der Prozeß vor sich gehen sollte, und als Eller aus seiner Zelle auf die Anklagebank geführt wurde, feuerte Leis ein Pistol auf ihn ab; die Wunde war tödlich. Von den Polizeibeamten ergriffen, sagte der Mörder: „Keinem Menschen gestatte ich, meine Familie zu Grunde zu richten.“ Der Richter nannte seine Handlung eine schreckliche, wie groß auch die Provokation gewesen sei, worauf Leis erwiderte: „Ich bin bereit, dafür einzustehen.“ Er wurde unter die Anklage des Mordes gestellt.

Angekommene Fremde

vom 3. April.

MYLIUS HOTEL DE DRESDE. Die Kaufleute Cohn aus Breslau und Gumpf aus Berlin, die Virtuosen Massi aus Rom, Becker aus Mannheim, Chiostri und Konzertmeister Hilpert aus Florenz, Rittergutsbesitzer Graf Arcu aus Broncyn, Versicherungs-Inspektor Rohne aus Magdeburg, Schäfereidirektor Schmidt aus Olßay.

TILSNER'S HOTEL GARNI. Die Kaufleute Schwerin aus Berlin und Kraemer aus Breslau, die Post-Expedienten Arlt aus Graz und Trautmann aus Polen, Rentiere v. Bieczynski aus Breslau, Landwirth Bardich aus Hilsberg, Dekan Pestrich aus Norden, Feldmeister Matsche aus Gumbinnen.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Die Gutsbesitzer Romanowski und Salzweski aus Polen, Kaufmann Büdemann aus Leipzig, Spediteur Oldendorff und Wagenfabrikant Brühl aus Warschau.

SCHWARZER ADLER. Die Rittergutsbesitzer v. Chrzanowski aus Jarzablowo, v. Drwostki aus Ordzin, Frau Rajowska aus Breslau.

HERWIG'S HOTEL DE ROME. Rittergutsbesitzer v. Bychinski aus Pierwlo, die Gutsbesitzerin Gräfin Grabowska nebst Tochter und Gräfin Tysszkiewicz aus Grylewo, die Kaufleute Klump aus Köln, Schulz aus Leipzig, Sultmann aus Würzburg, Müller aus Altona, Grüner und Oberstellner Wolf aus Breslau.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Die Rittergutsbesitzer v. Bienkowski aus Smisewo und Frau v. Brodere aus Sławojewo, die Kaufleute Lubelski aus Borsigau, Schmidt aus Leipzig und Wintler aus Breslau.

HOTEL DU NORD. Die Rittergutsbesitzer Graf Uninski aus Czernachow und Wilonski aus Wapno, Probst Gromowski aus Wronki.

HOTEL DE BERLIN. Die Gutsbesitzer Gebr. Kandler aus Popowo und v. Kosztuki aus Modlisewo, Kaufmann Kobalski aus Rudolstadt, die Zimmermeister Wilde aus Schrimm, Tyrode und Altuar Hehle aus Gnezen.

BAZAR. Die Gutsbesitzer Kierski aus Podstolice, Skoraszewski aus Turko und Laczi aus Pojadowo, Buchhändler Odermann aus Sachsen, Künstler David aus Jassy.

HOTEL DE PARIS. Probst Grabowski aus Potarzyce, Wirtschaftsbeamter Przydzynski aus Kudocinek, Agent Ross aus Breslau, Landwirth Hildebrandt aus Breslau.

SEELIG'S GASTHOF ZUR STADT LEIPZIG. Die Kaufleute Raczyński aus Gollancz, Spiro, Buch und Koemierski aus Lissa, Heilbron nebst Frau aus Borsigau und Kowalewski aus Breslau.

KEILER'S HOTEL ZUM ENGLISCHEN HOF. Die Kaufleute Ullmann aus Driesen, Bellach, die Gutsbesitzer Pawłowski aus Breslau und Weiss aus Krossen.

EICHENER BORN. Die Kaufleute Buttermilk aus Lissa, Heilbron nebst Frau aus Wuschin und Kwartt aus Budno, Wirtschafts-Inspektor Bogdanowski aus Konezinovo, Wirtschaftsmeister Heinze aus gr. Tschirnau, Kommiss Scheele aus Warschau.

Bon der königlichen Behörde koncessioniert, empfehle ich mich zur Abschaffung schriftlicher Aufsätze, zur Vermittelung beim Verkauf von Landgütern, Grundstücken, so wie bei Verpachten und Vermietungen ic.

Posen, den 1. April 1867.

Krieg, Küster em Berlinerkr. 19.

Die Herren Gutsbesitzer, welche verkaufen oder verpachten wollen, bitte ich um gefällige Einsendung der Anschläge, da ich Käufer an der Hand habe. Ehrhardt, Rechnungsrath a. D.

Pensions-Anzeige.

2 bis 3 Knaben mosaischen Glaubens finden zu Ostern c. bei mir Aufnahme. Außer angemessener Verpflegung und sittlicher Beaufsichtigung genießen dieselben Nachhülfe in allen Generationen des Gymnasialunterrichts und im Hebräischen, oder falls die Pfleglinge für den späteren Besuch eines Gymnasiums oder einer Realchule vorbereitet werden sollen, erhalten die Pfleglinge gründliche Vorbereitung je nach Alter, Anlagen und Fleisch bis Ober-Tertia resp. bis Selunda. In Posen ertheilt freundliche Auskunft der Kaufmann Herr Mag. Sternberg. Rector Bernhard in Lissa.

Frische Bougets mit 6 bis 8 Camellen nur 1 Thlr. empfiehlt C. Hensen, vorm. Fleißig, Kunst- und Handelsgärtner, gegenüber der königl. Polizei.

Dom. Chwal-kowo bei Wierzyce hat 110 Stück fernfette, seit September gemästete schwere Hammel zum Verkauf. Dieselben sind bereits seit einiger Zeit geschoren.

20 Stück Mastvich, schwer und fernfett, stehen zum Verkauf in Czerwonak bei Leon Kantorowicz.

Wollene Kleiderstoffe sind eingetroffen im Ausverkauf 7. Wasserstr. 7. Et.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

„PAN“

Deutsche Vieh-Versicherungs-Gesellschaft zu Berlin,

versichert

Pferde, Rindvieh, Schweine und Schafe

in 3 Haupt-Abtheilungen

- 1) gegen alle Verluste,
- 2) gegen Verluste durch Seuchen,
- 3) gegen Verluste im Viehstande der Landwirthe mit Ausnahme von Seuchen.

Der Verwaltungsrath:

0. Krause, von Kries, Fabrikbesitzer. Regierungspräsident a. D.

von Oellrichs, Graf Johannes Renard, General-Lieutenant z. D. auf Groß-Strelitz.

G. Steffeck, von Tettenborn und Wolff Rittergutsbesitzer auf Reichenberg,

Krienitz. Haupt-Mitterschafts-Direktor.

Jede gewünschte speziellere Auskunft wird ertheilt und Versicherungs-Anträge entgegen genommen von den unterzeichneten General-Agenten

Gebr. Tobias, Markt 58.

NB. Agenten werden in allen Orten der Provinz unter den günstigsten Bedingungen angestellt.

Geschäfts-Gründung.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am Neustädtischen Markt und große Ritterstraße-Ecke Nr. 10. im Hause des Herrn Baumeisters v. Salkowski unter der Firma

So fest die Stimmung für Roggen im Beginn des heutigen Marktes gewesen, so ungünstig entwickelte sich das Geschäft im Verlauf der Woche. Die drohenden politischen Verwicklungen seien der Unternehmungslust bereits Schranken und darin ist wohl das Hauptmotiv für die den Preisen heut aufgedrückt stark rückgängige Tendenz zu suchen; es ist jedoch ein leidlicher Umsatz auf Termine erzielt worden. Loko war der Verkehr mäßig; reichlichere Anerkennungen, gerade von abfallenden Sorten, drückten etwas auf die Preise. Gefundigt 8000 Ctr. Kündigungspreis 50 Rth.

Weizen loko still, Termine ziemlich fest, dann matt, im Ganzen nicht viel verändert. Gefundigt 10,000 Ctr. Kündigungspreis 7½ Rth.

Häfer loko unverändert, Termine durch die Kündigung von 11,400 Ctr. gebrückt. Kündigungspreis 28 Rth.

Rübel gut preishaltend. Gefundigt 2700 Ctr. Kündigungspreis 11 Rth.

Spiritus flaut ziemlich stark, blieb schließlich zu den herabgesetzten Preisen jedoch begeht. Gefundigt 30,000 Quart. Kündigungspreis 17 Rth.

Weizen loko pr. 2100 Pfd. 70-88 Rth. nach Qualität, weißbunter poln.

81½ Rth. bz., pr. 2000 Pfd. April-Mai 77½ a ½ Rth. verf. u. Br., Mai-Juni 78 Rth. Juli 78½ a 78 Rth., Juli-August 75½ Rth., Septbr.-Oktbr. 70½ a ½ Rth. verf. t. Br.

Roggen loko pr. 2000 Pfd. 55½-56½ Rth. nach Qualität bz., seiner 57½ Rth. bz., Frühjahr 56½ a 55½ Rth. verf., Br. u. Cd., Mai-Juni 55½ a 55½ Rth. verf. u. Br., t. Cd., Juni-Juli 56½ a 55½ Rth. verf., Juli-August 53½ a 53 Rth. verf., Septbr.-Oktbr. 51½ a 50½ Rth. verf.

Gerste loko pr. 1750 Pfd. 42-51 Rth. nach Qualität.

Häfer loko pr. 1200 Pfd. 26½-29½ Rth. nach Qualität, böhm. 28½ Rth. bz., abgelauf. Kündigungsscheine per diesen Monat 27½ a ¾ Rth. bz., Frühjahr 28 a 27½ a ¾ Rth. bz., Br. u. Cd., Mai-Juni 28½ Rth. bz. u. Br., Juni-Juli 29½ Rth. Juli-August 29 Rth.

Erbse pr. 2250 Pfd. Kochware 52-66 Rth. nach Qualität, Butterwaare do.

Rübel loko pr. 100 Pfd. ohne Faz 11 Rth. per diesen Monat 11 a 10½ Rth. bz., April-Mai do. Mai-Juni 11½ Rth. Juli 11½ Rth., Septbr.-Oktbr. 11½ a 12½ Rth. bz.

Loko pr. 8000 % loko ohne Faz 17½ Rth. bz., per diesen Monat 17½ a 16½ Rth. bz. u. Cd., 17 Rth., April-Mai do. Mai-Juni 17½ a 18½ Rth. bz., Br. u. Cd., Juni-Juli 17½ a 18½ Rth. bz., Br. u. Cd., Juli-August 17½ a 18½ Rth. bz., Br. u. Cd., August-Septbr. 17½ a 18½ Rth. bz., Br. u. Cd., Septbr.-Oktbr. 17½ Rth. bz.

Mehl. Weizenmehl Nr. 0. 5½-5½ Rth., Nr. 0. u. 1. 5½-4½ Rth., Roggenmehl Nr. 0. 4½-4½ Rth., Nr. 0. u. 1. 4½-3½ Rth. bz. pr. Ctr. unverfeuert.

(B. S. 3)

Stettin, 2. April. [Amtlicher Bericht.] Wetter: Regnigt, + 6° R. Barometer: 28.3. Wind: W.

Weizen etwas niedriger, loko p. 85 Pfd. gelber und weißbunter 82-87 Rth. geringer 72-81 Rth., 83-85 Pfd. gelber pr. Frühjahr 84½, 84 Rth. u. Cd., Mai-Juni 84 Rth. Juli 83½, ½ Rth., Juli-August 83 Rth. u. Cd., Septbr.-Oktbr. 79 Rth.

Roggen fest und etwas höher, p. 2000 Pfd. loko 53-55 Rth., pr. Frühjahr 54, 54 Rth. u. Cd., Mai-Juni 54, 54 Rth., Juli 54½ Rth.

Häfer loko p. 50 Pfd. 29½-30½ Rth.

Erbse ohne Umsatz.

Rübel behauptet, loko 11 Rth. bz., pr. April-Mai 10½ Cd., 11 Rth., Mai 11 Cd., Septbr.-Oktbr. 11½ Rth.

Spiritus wenig verändert, loko ohne Faz 16½ Rth. bz., pr. Frühjahr 16½ Rth. t. Cd., Mai-Juni 16½ Rth., Juli 17½ Rth.

Angemeldet: 50 Wspel Gerste, 500 Centner Rübel, 10,000 Quart Spiritus.

Breslau, 2. April. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat rothe, ruhig, ordin. 12-13, mittel 14-15, fein 16-17, hoch-

18-18½. Kleesaat weisse, wenig Geschäft, ordin. 18-20, mittel 21-23½, fein 25-26, hoch 27½-28½.

Roggen (p. 2000 Pfd.) etwas höher, gef. 2000 Ctr., pr. April 55 Rth., April-Mai 53½ a ¾ Rth. bz., Mai-Juni 53½ Rth., Juni-Juli 53½ Rth., Juli-August 51½-51½ Rth. bz.

Gerste pr. April 74 Rth.

Häfer pr. April 47 Rth., April-Mai 46 Rth.

Raps pr. April 92 Rth.

Rübel wenig verändert, gef. 1400 Ctr., loko 10½ Rth., pr. April und April-Mai 10½-10½ Rth. bz. u. Cd., 10½ Rth., Mai-Juni 10½ Rth., Septbr.-Oktbr. 11½-12½ Rth. bz.

Spiritus höher, gef. 20,000 Quart, loko 16½ Rth., 16½ Rth., pr. April und April-Mai 16½-16½ Rth. bz. u. Cd., Mai-Juni 16½ Rth., Juni-Juli 16½ Rth., Juli-August 17½ Rth. bz.

Weizen loko pr. 2100 Pfd. 70-88 Rth. nach Qualität, weißbunter poln.

81½ Rth. bz., pr. 2000 Pfd. April-Mai 77½ a ¾ Rth. verf. u. Br., Mai-Juni 78 Rth., Juli 78½ a 78 Rth., Juli-August 75½ Rth., Septbr.-Oktbr. 70½ a ¾ Rth. verf. t. Br.

Roggen loko pr. 2000 Pfd. 55½-56½ Rth. nach Qualität bz., seiner 57½ Rth. bz., Frühjahr 56½ a 55½ Rth. verf., Br. u. Cd., Mai-Juni 55½ a 55½ Rth. verf. u. Br., t. Cd., Juni-Juli 56½ a 55½ Rth. verf., Juli-August 53½ a 53 Rth. verf., Septbr.-Oktbr. 51½ a 50½ Rth. verf.

Gerste loko pr. 1750 Pfd. 42-51 Rth. nach Qualität.

Häfer loko pr. 1200 Pfd. 26½-29½ Rth. nach Qualität, böhm. 28½ Rth. bz., abgelauf. Kündigungsscheine per diesen Monat 27½ a ¾ Rth. bz., Frühjahr 28 a 27½ a ¾ Rth. bz., Br. u. Cd., Mai-Juni 28½ Rth. bz. u. Br., Juni-Juli 29½ Rth. bz., Juli-August 29 Rth.

Erbse pr. 2250 Pfd. Kochware 52-66 Rth. nach Qualität, Butterwaare do.

Rübel loko pr. 100 Pfd. ohne Faz 11 Rth. per diesen Monat 11 a 10½ Rth. bz., April-Mai do. Mai-Juni 11½ Rth. Juli 11½ Rth., Septbr.-Oktbr. 11½ a 12½ Rth. bz.

Loko pr. 8000 % loko ohne Faz 17½ Rth. bz., per diesen Monat 17½ a 16½ Rth. bz. u. Cd., 17 Rth., April-Mai do. Mai-Juni 17½ a 18½ Rth. bz., Br. u. Cd., Juni-Juli 17½ a 18½ Rth. bz., Br. u. Cd., Juli-August 17½ a 18½ Rth. bz., Br. u. Cd., August-Septbr. 17½ a 18½ Rth. bz., Br. u. Cd., Septbr.-Oktbr. 17½ Rth. bz.

Mehl. Weizenmehl Nr. 0. 5½-5½ Rth., Nr. 0. u. 1. 5½-4½ Rth., Roggenmehl Nr. 0. 4½-4½ Rth., Nr. 0. u. 1. 4½-3½ Rth. bz. pr. Ctr. unverfeuert.

(B. S. 3)

Leinöl loko 13½ Rth. Br.

Spiritus pr. 8000 % loko ohne Faz 17½ Rth. bz., per diesen Monat 17½ a 16½ Rth. bz. u. Cd., 17 Rth., April-Mai do. Mai-Juni 17½ a 18½ Rth. bz., Br. u. Cd., Juni-Juli 17½ a 18½ Rth. bz., Br. u. Cd., Juli-August 17½ a 18½ Rth. bz., Br. u. Cd., August-Septbr. 17½ a 18½ Rth. bz., Br. u. Cd., Septbr.-Oktbr. 17½ Rth. bz.

Kartoffelspiritus. Lokaware schwach offerirt, Termine still. Loko ohne Faz 18 a 17½ Rth. bz., pr. April und April-Mai 17½ Rth., Mai-Juni 17½ Rth. bz., Juni-Juli 17½ Rth. bz., Juli-August 18½ Rth. bz., pr. 8000 Pfd. mit Übernahme der Gebinde a 1½ Rth. pr. 100 Quart.

Rüben-spiritus weichend. Loko 16½ Rth. Br., April und Mai 16½ Rth. (Magd. Stg.)

Waggon, 2. April. Weizen 78-79 Rth., Roggen 59-61 Rth.

Gerste 47-53 Rth., Häfer 28-29 Rth.

Kartoffelspiritus. Lokaware schwach offerirt, Termine still. Loko ohne Faz 18 a 17½ Rth. bz., pr. April und April-Mai 17½ Rth., Mai-Juni 17½ Rth. bz., Juni-Juli 17½ Rth. bz., Juli-August 18½ Rth. bz., pr. 8000 Pfd. mit Übernahme der Gebinde a 1½ Rth. pr. 100 Quart.

Rüben-spiritus weichend. Loko 16½ Rth. Br., April und Mai 16½ Rth. (Magd. Stg.)

Bromberg, 2. April. Wind: SW. Witterung: Trübe. Morgens 1° Wärme. Mittags 4° Wärme.

Weizen 124-128 Pfd. holl. (81 Pfd. 6 Lth. bis 83 Pfd. 24 Lth. Bollgewicht) 69-74 Thlr., 129-131 Pfd. holl. (84 Pfd. 14 Lth. bis 85 Pfd. 13 Lth. Bollgewicht) 76-80 Thlr. Feine Qualität 2 Thlr. über Notiz.

Roggen 122-125 Pfd. holl. (80 Pfd. 16 Lth. bis 81 Pfd. 25 Lth. Bollgewicht) 61-62 Thlr.

Große Gerste 41-43 Thlr., feinste Qualität 1-2 Thlr. über Notiz.

Buttererbsen p. Wsp. 45-50 Thlr. Röherbsen bis 52 Thlr.

Häfer p. Schffl. 25-30 Sgr.

Spiritus 16½ Thlr. p. 8000 % Cr. (Bromb. Stg.)

Bremen, 1. April. An Schlachtwieh waren auf den Markt zum Verkauf angetrieben:

1917 Stück Hornvieh. Zu reichliche Zutritts und zu schwacher Bedarf für den Plas, die Umgegend und für das Exportgeschäft hatten nur einen sehr plauen Handel zur Folge, so daß der Markt von der Waare nicht geräumt wurde; 1. Qualität konnte daher mir 16 Rth., 2. 12-14 Rth. und 3. 8-9 Rth.

pro 100 Pfund Fleischgewicht erreichen.

Berlin, 1. April. An Schlachtwieh waren auf den Markt zum Verkauf angetrieben:

1917 Stück Hornvieh. Zu reichliche Zutritts und zu schwacher Bedarf für den Plas, die Umgegend und für das Exportgeschäft hatten nur einen sehr plauen Handel zur Folge, so daß der Markt von der Waare nicht geräumt wurde; 1. Qualität konnte daher mir 16 Rth., 2. 12-14 Rth. und 3. 8-9 Rth.

pro 100 Pfund Fleischgewicht erreichen.

Breslau, 2. April. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat rothe, ruhig, ordin. 12-13, mittel 14-15, fein 16-17, hoch-

Ausländische Fonds.

Destr. Metalliques 5 46 G

do. National-Amt. 5 54½ bz. u. G

do. 250 f. Präm. Cd. 4 60 G

do. 100 f. Kred. Loope 65 bz.

do. 50 f. conv. 4 90 Rth.

do. 1854 4 90 G

do. 1853 4 90 Rth.

do. 1862 4 90 Rth.

Präm. St. Anl. 1855 3½ 119½ bz.

Staats-Schuldscr. 3½ 82½ bz.

Kurz-u-Neum. Schldscr. 3½ —

Berl. Städ.-Obl. 5 103 Rth.

do. do. 49½ bz.

do. do. 81½ bz.

Berl. Börsenl.-Obl. 5 —

Kurz. u. Neu. Märkte 3½ 78 Rth.

Ostpreußische 3½ —

do. 4 83½ bz. 4½ 10½ 91½

Pommersche 3½ 77 Rth. [bz.]

do. neue 4 88½ bz.

Poensche 4 —

do. 3½ —

do. 4 91½ G

do. 40½ bz.

do. 4 90½ Rth.

do. 4 88½ bz.

do